

Cübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Cübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Zeitzeile oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 185.

Donnerstag, den 9. August 1917.

24. Jahrg.

Wie es kam und was erreicht wurde.

Die Regierungskrise, die mit der Sommertagung des Reichstages am 5. Juli zum Ausbruch kam, hat jetzt ihren Abschluß gefunden. Da ist es an der Zeit, ihre Entstehung, ihren Verlauf und ihr Ergebnis noch einmal rückblickend zu überblicken und zu werten.

Schon vor dem Zusammentritt des Reichstages hatte die sozialdemokratische Fraktion mündlich und schriftlich den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wissen lassen, daß sie eine klare Ablehnung aller Eroberungstendenzen und ein sofortiges bestimmtes Bekenntnis der Regierung zur Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen für unabwiesliche Gebote der Stunde halte. Mit irgend welcher Drohung, namentlich mit der Ankündigung, anderenfalls die Kriegskredite abzulehnen, waren diese Mitteilungen nicht verknüpft, diese Frage war vielmehr garnicht berührt. Fortschrittler und Zentrum gewannen indessen den Eindruck, daß eine Mehrheit in der Fraktion für die Zustimmung zu den Kriegskrediten entweder nicht mehr vorhanden oder nur schwach sein würde, wenn die notwendigen Friedens- und Freiheitsversicherungen nicht abgegeben würden. Zugleich konnten sie sich der sachlichen Einsicht nicht verschließen, daß bis zur Entscheidung des Krieges durch Waffengewalt noch lange Zeit vergehen könnte und daß es ein Gewinn für das deutsche Volk wäre, wenn es auf dem Wege der Verständigung zu einem raschen Frieden gelangen könnte. Auch mußten sie bezeugen, daß im Volke das Mißtrauen gegen die Neuorientierungsabsichten und Verheißungen immer mehr wuchs, je längere Zeit verstrich, ohne daß die Regierung zu Taten kam und je wider sich der Widerspruch der bisher in Preußen Bevorrechteten und Herrschenden erhob. Von diesen Einsichten aus eröffnete Erzberger mit späterer Unterstützung des ganzen Zentrums und der Fortschrittspartei seinen Vorstoß. Gegenüber einer Rede des „unabhängigen“ Abgeordneten Geyer hat die „Sozialdemokratische Korrespondenz“ diesen Sachverhalt in folgender authentischer Erklärung festgelegt:

„Es ist nicht wahr, daß die Parteifraktion die Bewilligung der Kredite von Erklärungen abhängig gemacht hat; die „Bedingungen“ einzelner Fraktionsmitglieder sind nicht die der Fraktion. Es ist ferner nicht wahr, daß der Abgeordnete Erzberger „mit der Einleitung einer Friedensaktion“ der Reichstagsfraktion zu Hilfe kam. Die Friedensaktion wurde sofort nach dem Zusammentritt des Hauptausschusses durch eine Rede des Abgeordneten Ebert eingeleitet, der Reden weiterer sozialdemokratischer Fraktionsmitglieder und dann erst die Erzbergerische Rede folgten. Aus dieser Entwicklung der Friedensaktion und des Konflikts mit der Regierung ergibt sich aber, wie unwahr die zu verleumderischen Zwecken vom Abgeordneten Geyer aufgestellte Behauptung ist, die Friedensaktion sei „bestimmte Arbeit“, um die Sozialdemokratie „erneut an die Bewilligung der Kredite zu fesseln.“ Die Friedensaktion ging selbständig von der Fraktion aus, wie ja auch einige Tage vorher der Parteiausschuß sich für eine solche Aktion ausgesprochen hat.“

Die Friedensaktion führte zu einem vollen Erfolg. Der Reichstag nahm die bekannte Resolution, die einen Frieden der Verständigung ohne jede erzwungene Gebietsabtretung und ohne wirtschaftliche oder sonstige Vergewaltigung eines Volkes forderte, mit erheblicher Mehrheit an, und der inzwischen neu ernannte Kanzler erklärte, daß er sein Ziel der Sicherung Deutschlands im Rahmen dieser Resolution verfolgen werde und zu erreichen hoffe. Ebenso siegte der Gedanke des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Preußen. Das neue provisorische Ministerium ist verpflichtet, seine Kraft für die Durchsetzung der Wahlreform auf der Grundlage des gleichen Wahlrechtes einzusetzen. Wenn im nächsten Monat die Parlamente wieder zusammentreten, wird die Regierung den Versuch machen müssen, dies im preussischen Landtag durchzuführen. Der fortschrittliche Landtagsabgeordnete Dr. Otto hat jüngst in der „Deutschen Politik“ als seine feste Überzeugung verkündet, daß ein Ministerium mit klarem Ziel und fester Entschlossenheit das gleiche Wahlrecht in Preußen ohne Verzug auf dem ordentlichen gesetzmäßigen Wege erreichen könne. Sollte diese Vorherjage trügen, dann müßte die Regierung ungesäumt das gleiche Wahlrecht auf anderem Wege zur Durchführung bringen.

Die beiden jachlichen Hauptforderungen der Sozialdemokratie wurden also durchgeführt oder auf den richtigen Weg zu ihrer Erfüllung gebracht. Nicht herbeigeführt worden ist eine parlamentarische Regierungsweise, die das Ministerium lediglich als ausführendes Organ des Mehrheitswillens des Reichstages erscheinen ließe. Die Hindernisse, die sich auf diesem Wege aufstürmen, sind freilich außerordentlich groß. Ganz abgesehen von dem etwaigen Widerstand der Regierung fehlt es durchaus an einem einheitlichen Mehrheitswillen des Reichstages, der sich über die beiden angegebenen Gegenstände hinaus erstreckte; und es fehlt ebenso bisher an dem Willen des Reichstages, die Regierung in seine Hände zu nehmen. Das Zentrum hat die parlamentarische Regierungsweise vorläufig noch abgelehnt, und für die Fortschrittler hat nach der Antrittsrede des neuen Kanzlers Herr von Beyer erklärt, daß seine Partei nicht den Wil-

len zur Macht hätte. Die Nationalliberalen würden vielleicht geneigt sein, ernsthafte für das parlamentarische Regiment einzutreten, aber sie stehen wiederum außerhalb der Mehrheit. Damit entfielen die Voraussetzungen für eine parlamentarische Regierungsweise, und es muß der weiteren Entwicklung, die im Kriege ja manchmal recht rasch erfolgen kann, überlassen bleiben, ob sie wachsen und sich kräftigen werden.

Für die Sozialdemokratie hat die Personenfrage keine Bedeutung, die mit der der Friedensaktion oder des gleichen Wahlrechtes zu vergleichen wäre. Sie kann mit dem Erfolg ihres Vorgehens zunächst zufrieden sein, und gerade scharfe Gegner der Partei, wie Freiherr von Zedlitz, haben das anerkannt und laut bedauert. Die Taktik der Sozialdemokratie hat sich in dieser Krise vollaus bewährt.

Um Stockholm.

Der parlamentarische Ausschuß des englischen Gewerkschafts-Kongresses beschloß nach einer langen Sitzung Vertreter nach Stockholm zu senden unter der Bedingung, daß die Konferenz der englischen Arbeiterpartei und des Gewerkschafts-Kongresses sich dafür erklärt.

Aus London wird gemeldet: Die Konferenz der unabhängigen sozialistischen Arbeiterpartei (Labour Party) mit den Sozialisten der alliierten Länder, die am 8. August stattfanden, ist auf Antrag der französischen und italienischen Sozialisten auf den 28. und 29. August verschoben worden. Diese wollen zuvor eine allgemeine Konferenz in Paris abhalten, um sich darüber verständigt zu werden, ob sie mit Vertretern der feindlichen Länder in Stockholm zusammentreffen wollen, nachdem sich bekanntlich die amerikanischen Arbeitervertreter dagegen erklärt haben. Die Bergarbeiter von Südwales sprachen sich für Stockholm aus, die Bergarbeiter Englands und Schottlands dagegen.

Im Zusammenhang mit der Kundgebung, die am Donnerstag in London seitens der englischen Arbeiterliga veranstaltet werden soll, um gegen die Stockholm-Konferenz zu protestieren, veröffentlichte das Parlamentarische Mitglied, der Präsident des Bundes der Gewerksvereine und Sekretär des jüngst gegründeten Allgemeinen Arbeiterbundes, der mehr als eine halbe Million Gewerksvereiner vertritt, D. Gray, eine Erklärung, worin er sagt: Das, was Henderson und die anderen, die eine zustimmende Haltung der Stockholmer Konferenz gegenüber einnehmen, außer acht lassen, ist der Umstand, daß wir nicht mit den Vertretern der feindlichen Mächte zusammentreffen können, ohne zu einer Verständigung zu kommen. Der Ursprung dieses Krieges läßt aber eine Verständigung nicht zu, außer auf der Grundlage eines alles einschließenden Friedens. Unsere und unserer Verbündeten klare Pflicht ist es aber, sicherzustellen, daß das Trugbild, dem das deutsche Volk während der letzten 50 Jahre alles opferte, zerschmettert werden muß, jedoch die Wiederaufrichtung nicht wieder erfolgen kann. Die Welt kann nicht Gefahr laufen, daß der Schrecken weiter die Nationen bedrückt. Wir gehen nicht darauf aus, die Deutschen als Volk zu versklaven oder zu schädigen, sondern ihr Götzenbild zu zerschmettern und zu zerstören. Wenn das getan ist, kann die Welt mit Einschluß des deutschen Volkes die Luft der Freiheit atmen.

Die russischen Delegierten des Sowjet verhandelten in Rom in einer siebenstündigen Sitzung mit den Mitgliedern der offiziellen sozialistischen Partei und der Parlamentsgruppe. Nach dem „Ananti“ wurde sofort eine völlige Übereinstimmung der Grundsätze der italienischen Partei und des Sowjet festgestellt. Die Russen erklärten: Was wir wollen, ist der Frieden und soziale Reformen. Alle Parteien Rußlands sind für den Frieden. Die von uns geforderten sozialen Reformen sind das Kühnste, das man sich denken kann. (Es folgt eine Zensur.) In Stockholm soll keine Unterzeichnung über die Kriegsverantwortlichkeit stattfinden. Unser Wahlspruch für Stockholm ist: Keine Annexionen! Keine Kriegsenttäuschungen! Selbstbestimmungsrecht der Völker! (Zensur.) Die teilnehmenden sozialistischen Parteien müssen sich verpflichten, die Beschlüsse der Konferenz auszuführen. An der der Stockholmer Konferenz vorausgehenden Konferenz der Entente-Delegierten werden wir uns beteiligen, aber nur zum Zweck der Information und mit dem Vorbehalt, daß wir keine Kriegsrundgespräche anerkennen. Die italienischen Vertreter stimmten den Erklärungen im allgemeinen zu und erklärten ihre Beteiligung an der Stockholmer Konferenz mit dem einzigen Vorbehalt, daß die zuvor stattfindende Zimmerwalder Konferenz der Beteiligung, wie sie hoffen und erwarten, zustimme.

Die Kriegslage.

Eine schwere englische Niederlage bei Neuport.

Der seit Tagen erwartete englische Angriff an der Küste setzte in der Nacht zum 8. August bei Neuport ein. Das englische Artilleriefeuer, das an Stärke seit Tagen über das übliche Maß hinausging, wuchs nachmittags des 7. August trotz nebligen und dunstigen Wetters zu bedeutender Heftigkeit an. Von 9 Uhr abends an verstärkten die Engländer die Artillerietätigkeit immer mehr, bis sie am 8. August, 2 Uhr vormittags, zum Trommelfeuer überging. Nach dreiviertelstündigem Trommeln griffen die Engländer von Neuport aus, sowie dicht südlich des Neuport-Kanals in der Richtung auf Katerwalle an. Der Angriff wurde überall verlustreich abgewiesen. Er endete mit einer schweren englischen Niederlage. An einzelnen Stellen wurde der Feind in erbitterten Nahkämpfen mit Bajonett und Handgranaten von unseren mit größter Tapferkeit fechtenden Truppen gemorfen. Er ließ eine große Anzahl Gefallener auf dem Kampffeld zurück. Auf dem bisherigen Kampfgebiet im Oern-Bogen versuchten die Engländer wiederum durch Teilangriffe am späten Abend des 7. August ihre Linien zu verbessern, um aus dem zerstückelten und verchlammten Trichterfeld, in das sie durch den mißlungenen Angriff geraten sind, herauszukommen. Alle Angriffsversuche scheiterten jedoch wiederum, obwohl die Engländer starke Kräfte rücksichtslos einsetzten und dichte Kolonnen südlich der Bahn Boefinghe-Langemarck vorführten. Sämtliche Stellungen blieben unverändert in deutscher Hand. Auch südlich des Kanals von Hallebeke und an zahlreichen Stellen der Arras-Front war die Artillerie- und Patrouillentätigkeit reger. Der im französischen Funkpruch vom 7. August, nachmittags, gemeldete Angriff zwischen dem Walde von Avocourt und der Höhe 304 ist frei erfunden. Bei dem deutschen Stützunternehmen östlich der Maas am 7. August, 1.30 Uhr nachmittags, wurden ohne eigene Verluste Gefangene und Schnellabgewehr aus den französischen Gräben geholt. Außerdem erlitten die Franzosen schwere, blutige Verluste.

An der galizisch-russischen Grenze, sowie im Ostteil der Bukowina ist die Lage unverändert. Die russische Karpathenfront bröckelt langsam unter dem Druck der österreichisch-ungarischen Truppen weiter ab. Südlich der Distrikta wurden die Höhen Stajaru, Mt. Stege, Pir-Sejuli und La Cormarais im Sturm genommen. Nach starker Artillerievorbereitung ergriff am 7. August um 9 Uhr abends der Feind nördlich des Casinu-Tals Besitz an. Der Angriff brach jedoch unter schwersten, blutigen Verlusten des Feindes zusammen. Ebenso scheiterten starke Gegenangriffe nördlich Socolani, wo die Verbündeten am westlichen Sereth-Ufer weiter vorbrangen.

Die Heeresberichte.

WBS, Berlin, 8. August, abends. (Amtlich.)
In Flandern wechselnd starker Feuerkampf.
Von Osten bisher keine Meldung.

Wien, 8. August. (Amtlich.)

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die nördlich von Jociani kämpfenden deutschen Truppen erweiterten trotz starker feindlicher Gegenwirkung ihren vorgehenden errungenen Erfolg. Die gegen Siebenbürgen angelegte rumänisch-russische Entlastungsoffensive fand abermals in mehreren erfolgreichen Einzelvorstößen an der Putna und am Casinu-Bach ihren Ausdruck. Nördlich von Gergyno-Tolgnos bemächtigten sich österreichisch-ungarische Truppen mehrerer vom Feinde zahl verteidigter Höhen. In der Bukowina und in Ostgalizien verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts zu melden.

Frankreich Bericht

vom 7. August nachmittags. Ziemlich heftiger Artilleriekampf in Belgien, besonders im Abschnitt von Bixchoote und nördlich und südlich der Front. Fortschritte unwahrscheinlich.

mungen. In der Champagne machten wir drei Vorstöße in die deutschen Linien, wobei wir dem Feinde Verluste zufügten und Gefangene einbrachten. Auf dem linken Maas-Ufer versuchten die Deutschen morgens nach lebhafter Beschießung einen Angriff zwischen dem Walde von Noocourt und der Höhe 304. Infolge der Heftigkeit unseres genau gezielten Feuers mußten die Angreifer sofort wieder in ihre Ausgangsgräben zurückkehren, nachdem sie empfindliche Verluste erlitten hatten. Im Ober-Eisack Pa-trouillengefächte.

Abends: Der Artilleriekampf nahm in Belgien eine gewisse Heftigkeit an. Auf dem rechten Maas-Ufer machte der Feind einen Angriff auf unsere Stellungen am Walde von Courieres. Ein feindlicher Trupp, dem es gelungen war, in einem Teil unserer ersten Linie Fuß zu fassen, wurde alsbald durch unseren Gegenangriff zurückgeworfen. Zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer an der übrigen Front, es war lebhafter westlich von Cerny und in Richtung auf Hurbelile.

Russischer Heeresbericht

vom 6. August: Westfront: Westlich Brody schlugen wir unbedeutende Angriffe des Feindes nordöstlich von Czernowitz ab. In der Gegend der Dörfer Toporowce und Karancze ergriffen wir die Offensive, erlitten eine Reihe von Höhen und warfen den Feind auf die genannten Dörfer zurück. Eine Abteilung des Obersten Merkulow, die auf Toporowce vorging, bemächtigte sich in glänzendem Angriffe einer Batterie von vier Geschützen und erbeutete Maschinengewehre. Darauf begann der Feind mit starken Verbänden die Offensive und zwang unsere Truppen sich auf die Hauptstellungen zurückzuziehen. Da es uns nicht möglich war, die erbeuteten Geschütze mitzunehmen, wurden sie unbrauchbar gemacht. Südlich Czernowitz entfaltete der Feind vor allem in der Gegend des Sereth- und Suczama-Tales eine Offensive, wo er unsere Truppen zurückdrängte. Die Dörfer Gubowa, Kamanta, Wolkowin, Hadil Galva sowie die Stadt Kabauf wurden vom Feind besetzt. Versuche, den Feind im Vorgehen in der Gegend nordwestlich Kabauf aufzuhalten, hatten kein günstiges Ergebnis. Rumänische Front: In der Richtung auf Kimpolung rückt der Feind weiter vor. Infolge der Unzuverlässigkeit mehrerer unserer Abteilungen wurden wir gezwungen, ein wenig nach Osten zurückzuweichen. Der Feind ging bei Broteni über das Bistritza-Ufer.

Vom 7. August: Westfront: Südwestlich von Brody herrschte feindliche starke Artilleriebeschießung. Südlich von Czernowitz drängten unsere vorgeschobenen Abteilungen feindliche Posten zurück. Im Sereth-Tal und vor allem im Suczama-Tal drängt der Feind unsere Truppen weiter zurück. Die Dörfer Waschowske, Salomari, Badancze und Bularglet sind vom Feinde besetzt.

Rumänische Front: In Richtung auf Kimpolung besetzte der Feind nach Kampf die Höhen nördlich des Bahnhofes von Moleto. In dieser Gegend kämpfte Hauptmann Luschin und befehligte die Unteroffizierschule des 269. Infanterie-Regiments. Sie schlug mehrere feindliche Angriffe ab und zwang den Feind, sich in Unordnung zurückzuziehen. Zwei unserer Bombenwerfer, nämlich Korporal Progowitsch und Soldat Wolktraub nahmen einen deutschen Aufklärungstrupp gefangen, der sich aus drei Unteroffizieren und zwölf Mann zusammensetzte. In der Gegend westlich von Gemin wurden feindliche Angriffe abge schlagen. An der Bistritza liegen zwei Regimenter einer unserer Divisionen in der Gegend von Katergatsch, Pjotans und Borschje aus eigenem Antriebe ihre Stellung im Stich und zogen sich zurück, was einen Rückzug unserer Truppen in dieser Gegend um mehrere Meilen nach dem Osten zur Folge hatte. In der Richtung auf Jociani begann der Feind nach Artillerievorbereitung die Offensive längs der Bahn Jociani-Mestecanecz und der Straße Jociani-Ciuska. Am 6. August nahm der Feind unsere Stellung in dieser Gegend, nachdem er unsere Truppen über den Fluß Tyladonj (?) zurückgetrieben hatte.

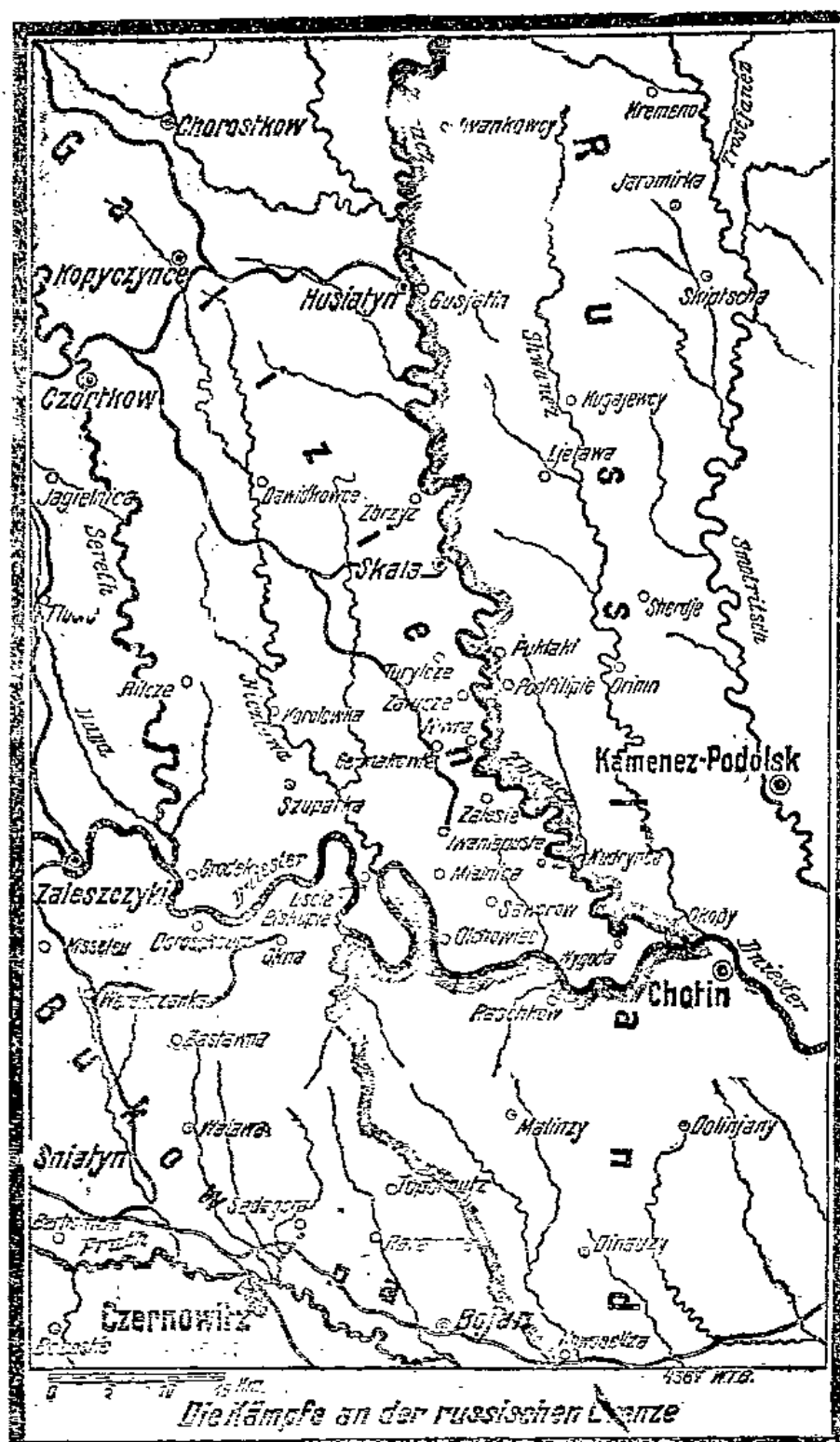
Rußland.

Rußlands neue Regierung.

Die aus der großen Vertrauensstundegebung für Kerenski vom 4. August hervorgegangene neue Regierung hat sich nunmehr konstituiert. Am Abend des 6. August erhielt die Ministerrie ihre endgültige Lösung. Ministerpräsident Kerenski bildete das Kabinett auf der in seiner Erklärung vom 4. August formulierten Grundlage. Seit Sonnabend führte Kerenski persönlich diese Besprechungen mit den verschiedenen Vertretern der fünf politischen Parteien, die an der Konferenz im Winterpalast am 3. August teilgenommen haben. Es wird betont, daß alle Vertreter großen Eifer bezogen, an der Bildung eines nationalen Kabinetts tätig mitzuwirken. Dieses wurde von Kerenski gebildet, indem er die Vertreter aller politischen Parteien in das Kabinett eintraten ließ, die dem Ministerpräsidenten ihr Vertrauen ausgedrückt hatten. Nachdem sich Kerenski entschlossen hatte, die Fortsetzung des Krieges und der Marine zu befehlen, wählte er zum unmittelbaren Mitarbeiter im Kriegsministerium den Revolutionär Saminow, der als Kommissar der vorläufigen Regierung an der Front in tätiger Weise zur Offensive beitrug und energisch gegen die Disziplinlosigkeit der Armee kämpfte und zum Mitarbeiter im Marineministerium den Emigranten und Leutnant der französischen Armee Lebedow, der die Leitung des Marineministeriums bereits ausgeübt hat. Von den Ministern, die der ersten vorläufigen Regierung angehört haben, sind nur Kerenski, Krasnow und Tereschkew in das neue Kabinett eingetreten. Tereschkew lehnte trotz der Bitten Kerenski jedes Ministeramt ab mit der Begründung, er wolle sich völlig der Tätigkeit in demokratischen Organisationen zu widmen. Tereschkew hat jedoch versprochen, dem neuen Kabinett seine vollkommene Unterstützung zu gewähren.

Krasnow wollte nur die Vertretung des Ministerpräsidenten beibehalten. Er nahm jedoch das Finanzministerium an, da er neun Jahre an den Arbeiten des Finanzministeriums der Duma teilgenommen hatte. Da er sich aber in der Finanzfrage nicht unabhängig genug fühlte, lud er für den Posten eines Geschäftsführers des Finanzministeriums einen Spezialisten in dieser Frage, den Professor Bernaschi, ein, der der radikal-demokratischen Partei angehört. Die Christlichen Godnez, der ehemalige Staatsminister, und Lwow, der ehemalige Generalprokurator des Heiligen Synod, sind nicht in die neue Regierung eingetreten. Kerenski dachte ihnen kein leibhaftiges Bedauern aus, sie nicht unter seinen Mitarbeitern zu sehen, erklärte aber, er hoffe, wieder Gelegenheit zu haben, mit ihnen zusammen zu arbeiten. (Der Rufusar des Heiligen Synod soll in einen Kultusminister umgewandelt werden.)

Von den neuen Ministern ist Wjessnow, der Minister des Innern, Vorkämpfer des Volkswirtschafts der Partei der revolutionären Sozialisten, Prokopski, der Minister für Handel und Industrie, in Sozialist, Wirtschaftsspezialist und Präsident des jüngst geschaffenen Wirtschaftsausschusses. Zekobow, der Justizminister, ist vorkommlicher Sozialist, beiderseits aus dem Bala-Brosch, Koloschin, der Ministerpräsident, in Mitglied der Radikalen Partei, Professor der Rechte und ehemaliger Präsident des Ausschusses für die Vorbereitungsgesetze für Überwindung der vorläufigen Versammlung. Farczew, der Beschleuniger, in Kabinett, Mitglied der ersten Duma und Geschäft des Bürgermeisters von Moskau. Olsenburg, der Unterrichtsminister, in Kabinett, Mitglied und händiger Schlichter der Akademie der Wissenschaften. Kikotin, der Minister für Post und Telegraphen, ist vorkommlicher Sozialdemokrat, Anwalt und Führer der Moskauer Witz.



Die Kämpfe an der russischen Donau

Die Regierung plant die Schaffung eines besonderen Organs, dessen Aufgabe die oberste Leitung in allen Fragen sein soll, die sich auf die nationale Verteidigung beziehen. Der letzte Teil der Erklärung Kerenski vom 4. August spielt auf dieses Organ an, in dem er die Möglichkeit betont, die Verantwortung des Ministerpräsidenten auf dem Gebiete der obersten Staatsverwaltung zu verfrachten.

Die ersten Taten der neuen Regierung werden auch schon bekannt. Wie zuverlässig aus Stockholm berichtet wird, befehlt die russische Regierung ihren Konsulaten, in der Passfrage die zurückkehrenden politischen Emigranten nicht anders zu behandeln als die Privatreisenden. In den Stockholmer revolutionär-sozialistischen Kreisen erklärt man dies für eine vollständige Aufhebung der beim Sieg der Revolution ergangenen Amnestie.

Die Anklage Kornilows gegen die russische Armee.

Die fürchterliche Anklage General Kornilows gegen die eigene Armee, deren nächste Folge die Absetzung Brussilows und die Ernennung Kornilows zum Generalissimus, die Wiedereinführung der Todesstrafe und die draconischen Maßregeln gegen die Disziplinlosigkeit der Soldaten waren, liegt jetzt im Wortlaut vor. Das betreffende Telegramm ist am 24. Juli aus Kamenec-Podolski an den Ministerpräsidenten und Höchstkommandierenden gerichtet und lautet:

„Die Armee lospöcher Leute, die von der Regierung vor systematischer Bedrohung und Zerschlagung nicht geschützt worden war, befindet sich im Laufen auf den Feldern, die man nicht einmal Kampffelder nennen kann. Es herrscht endloser Schrecken, Schimpf und Schande, wie es die russische Armee seit ihrem Bestehen noch nicht gekannt hat. Entweder wird dieses Ausereihen eingestrichelt und die revolutionäre Regierung wird diesen Schandfleck tilgen oder, wenn das nicht möglich ist, wird der unabwendbare Gang der Geschichte andere Leute an die Spitze bringen, die zwar die Schande abwachen, gleichzeitig aber die Ergründlichsten der Revolution vernichten werden. Das wird unserem Lande zum Unglück gereichen. Es gibt keine Wahl: die revolutionäre Regierungsgewalt muß jenen festen Weg betreten, der einzig und allein zur Rettung des Vaterlandes und der Freiheit führt. Ich, General Kornilow, dessen ganzes Leben sich vom ersten Tage der bewußten Existenz an bis jetzt im treuesten Dienste des Vaterlandes vollzieht, erkläre, daß das Vaterland untergeht, und deswegen verlange ich, ohne gefragt zu sein, unverzügliche Einstellung der Offensive auf allen Fronten zur Erhaltung und Rettung der Armee, um sie einer Reorganisation auf den Grundlagen strengster Disziplin zu unterziehen, und um nicht das Leben jener Helden, die das Recht haben, bessere Tage zu sehen, weiter zu opfern. Es ist unumgänglich durch die schwere Lage geboten, die Todesstrafe wieder einzuführen und Feldgerichte auf dem Kriegsschauplatz wieder einzurichten. Man verhehle sich nicht, daß die milden Maßnahmen der Regierung die Disziplin der Armee untergraben und die Grausamkeit der durch nichts mehr in Zaum gehaltenen Massen hervorgerufen haben, was sich in Gemütskrankheiten, Raubüberfällen und Morden zeigt. Man muß wissen, daß der Tod nicht nur in Gestalt feindlicher Kugeln, sondern auch durch die Hand der eigenen Brüder fortwährend in der Armee herumwühlt. Die Wiedereinführung der Todesstrafe wird vielen Unschuldigen das Leben retten und den Untergang einiger weniger Verräter und Feiglinge zur Folge haben. Ich erkläre, daß ich auf einem verantwortlichen Posten niemals damit einverstanden sein werde, als Mittel zum Untergang des Vaterlandes zu dienen. Genug, ich, General Kornilow, erkläre, daß ich, wenn die Regierung die von mir vorgeschlagenen Maßnahmen nicht billigt und auf diese Weise mich des einzigen Mittels zur Rettung der Armee beraubt, eigenmächtig die Vollmachten eines Oberbefehlshabers niederlegen werde.“

Der Depesche Kornilows ist die Unterschrift des Kommissars der Schwere Artillerie Saminow mit dem Zusatz beigefügt: „Ich weisvollensmäßig mit den Erklärungen General Kornilows voll an und bejaure alle von ihm Gesagte.“

Duma und Arbeiter- und Soldatenrat.

Während Kerenski bemüht ist, wieder geordnete Verhältnisse im Lande zu schaffen, ist ein neuer schwerer Streit ausgebrochen, diesmal zwischen der Duma und dem Arbeiter- und Soldatenrat. Die Reichsduma erklärte in einer geheimen Sitzung, die vor einigen Tagen abgehalten wurde, daß sie die einzige Volksvertretung Rußlands sei, während die Arbeiter- und Soldatenräte behaupten, daß sie allein die befugten

Vertreter der russischen Demokratie seien. Dieser Streit findet nun in ganz Rußland Widerhall. Vom Arbeiter- und Soldatenrat wird ein Aufruf veröffentlicht, in dem das Volk vor der Reichsduma gewarnt wird, die eine Gegenrevolution plane und in dem die Bevölkerung aufgefordert wird, sich vor den Veröffentlichungen der Reichsduma in acht zu nehmen, die bereits erschienen sind oder noch zu erwarten seien. Die Reichsduma habe ihre Rolle ausgespielt. Diese Volksvertretung müsse für das Volk längst tot sein.

Der A- und S-Rat zur Enthüllung des Reichstanzlers.

Die in Stockholm erscheinende Korrespondenz des russischen Arbeiter- und Soldatenrats meldet aus Petersburg folgende Auslassungen der „Iswestija“, des Sprachrohrs des Arbeiter- und Soldatenrats: Der friedliche Ton der Kanzlerrede ist für die innere Lage Deutschlands sehr bezeichnend. Wie man auch die Stellung der deutschen Regierung auffassen möge, der deutsche Reichstanzler hat eine Enthüllung gemacht, die von den in Betracht kommenden Regierungen nicht ohne öffentliche Antwort gelassen werden darf. Wurde 1916 ein Vertrag über die Unterföhrung der französischen Eroberungspläne durch die zaristische Regierung geschlossen, von dem der Reichstanzler gesprochen hat? Ja oder nein? Wenn ja, dann befindet sich Frankreichs Regierung in dem größten Bahm. Die niederen Bevölkerungsklassen Rußlands haben nicht dazu eine Revolution gemacht, um eine stumme Herde zu bleiben, welche die Regierenden Frankreichs und Rußlands nach Belieben lenken können. Den Enthüllungen des Kanzlers hält Rußlands revolutionäre Demokratie mit Befriedigung Terechshentos Einspruch gegen alle Eroberungspläne entgegen. Die Stockholmer Konferenz muß der Wendepunkt in der Geschichte des Sozialismus und in der Weltgeschichte werden. Entweder ist ein gemeinsamer Kampf für den Frieden möglich, oder die einzelnen Länder bekommen freie Hand, selbständig und ohne Verbindung mit den Parteien anderer Länder die Rettung aus dem Brande des Weltkrieges zu suchen. Dieses Verständnis für die Konferenz findet man augenscheinlich nicht bei allen europäischen Genossen. Bis jetzt ist es unentschieden, ob die französischen und englischen Sozialisten kommen. Wir sehen auch nicht, daß die englischen und französischen Genossen in dieser Frage einen entschlossenen Kampf führen. Zeitweise gewinnt man den Eindruck, als ob die Hand des Weltimperialismus im geheimen das ganze Werk sabotiert, das Werk der Annäherung der Arbeitermassen aller Länder für den Kampf um den Frieden, und als ob diese Sabotage nicht auf einen genügend entschlossenen Widerstand stößt. Mit der allergrößten Entschlossenheit erklären wir, daß die revolutionäre Demokratie Rußlands, die auf ihr Banner den Kampf für den allgemeinen Frieden geschrieben hat, es nicht bei dieser Sachlage bleiben lassen kann. Wenn die Konferenz durch Vertagungen oder anderes untergraben wird, dann sollen die Schuldigen vor der ganzen Welt die Verantwortung für die schädlichen Folgen tragen, die dann unaussprechlich sind. An der Schwelle des vierten Kriegsjahres muß die Friedensparole lauter ertönen als je. Es ist die höchste Zeit, den Massen die frohe Friedensstunde zu bringen. Es ist die höchste Zeit, daß man an den Ausgang aus diesem blutigen Reiche des Wahnsinns denkt. Wer das nicht versteht, mit dem kann die russische Revolution keinen gemeinsamen Weg gehen.

Eine vorläufige Regierung in Finnland.

Petersburger Meldungen zufolge konstituierten sich in Helsinki drei Viertel der Abgeordneten des aufgelösten finnischen Landtages als provisorische Regierung Finnlands. Die russische Regierung beginnt in Wiborg mit großen Truppenansammlungen.

Die Kronstädter Bevölkerung gegen die Militärkommission.

Pariser Blätter melden: Die Militärkommission, die zur Vornahme einer Untersuchung über die Meutereien der vorangegangenen Kronstädter Vorfälle entsandt war, kehrte angesichts der feindseligen, bedrückenden Haltung der Kronstädter Bevölkerung unverrichteter Dinge zurück.

England.

„Stehen“ auf Lebensmittel in England.

Im „Leicester Pioneer“ vom 22. Juni erzählt der bekannte sozialistische „Abgeordnete“ Ramsay Mac Donald: „Es ist hohe Zeit, daß in Sachen der Lebensmittelpreise etwas geschieht. Wir nahmen Entschlüsse an; wir machten Vor schläge, um dem Abel zu steuern; wir debattierten darüber im Unterhause; und nichts von Bedeutung ist unternommen worden. Das Volk kann sich dies nicht länger gefallen lassen. Es liegt kein Grund vor, warum zum Beispiel die Konsumvereine keinen Zucker bekommen, oder warum arme Frauen stundenlang sich stellen müssen, um schließlich nichts zu erhalten, während die reichen Familien, die mehr Zeit haben, derartigen Unannehmlichkeiten nicht ausgesetzt sind.“ Diese Zustände sind nicht nur in England zu verzeichnen.

Der Seerrieg.

Ein deutsch-spanischer Zwischenfall.

Nach Meldungen aus Bilbao griff ein Unterseeboot ein Fischerfahrzeug an, auf dem ein Matrose getötet und drei verletzt wurden. Das Unterseeboot nahm die Verletzten auf, verband sie und übergab sie einer spanischen Barke, die an Ort und Stelle geist war. Ministerpräsident Dato erklärte zu dem Angriff des deutschen Unterseebootes, der Befehlshaber des letzteren teilte ihm mit, daß er sich geirrt und das spanische mit einem französischen Fischerfahrzeug verwechselt habe. Das Marineministerium übermittelte alle eingegangenen Nachrichten dem Ministerium des Neußern, um in Berlin dringlich tatkraftige Vorstellungen zu erheben.

Der Kolonialkrieg.

Merke! Kriegsnachrichten.

Der Kolonialkrieg.

Aber die immer noch andauernden Kämpfe in Ostafrika meldet ein amtlicher englischer Bericht folgendes: Im Lindi-Berzirk begann die Vorwärtsbewegung unserer Truppen an

2. August auf der Straße, die in südwestlicher Richtung nach Mahanga und Mahassi führt, während der Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen am Nkhumbia-Fluß, 10 Meilen südwestlich von Lindi, vertrieben wurden. Unsere Truppen besetzten die Farm Schaebel. Der Angriff an dieser Front wurde hauptsächlich von afrikanischen Truppen ausgeführt, die gewisse Fortschritte machten. Die Bewegung, die den rechten Flügel des Feindes umfassen sollte, ließ auf eine stark besetzte, im dichten Busch verborgene Verteidigungsstellung. Es entspann sich ein erster, schwerer Kampf. Das Ergebnis ist unentschieden. Die Verluste sind auf beiden Seiten bedeutend. Unsere englischen afrikanischen Truppen kämpften mit großer Tapferkeit. Unsere Truppen verhängten sich auf dem gewonnenen Boden. Unser Vorrücken soll in kurzer Zeit wieder aufgenommen werden. Im Kilwa-Gebiet drang eine unserer Truppenabteilungen bis zum Mzimba-Fluß, 55 Meilen südwestlich von Kilwa vor, wo sie Verstärkungen erhielt. Im Rufidchi-Gebiet wurden feindliche Streitkräfte, die vorher in den Bezirken von Nadaba und Kitopo, 50 Meilen südlich von der Vereinigung Rufidchi und Kitopo sich befanden, westwärts auf Mahanga zu, durch unsere aus dem Rufidchi-Tal vordringenden Abteilungen getrieben. Im Gebiet von Tringe wurde der Feind auf Mahanga und Sakaras zurückgedrückt. In diesem Gebiet operierten belgische Truppen im Verein mit unseren Abteilungen. 53 Meilen südlich von Mahanga stehen unsere Truppen mit einer starken feindlichen Truppenmacht in der Nähe Mpondas im Kampf. Diese Unternehmungen werden in einem sehr schwierigen Gelände, das mit dichtem Busch bedeckt ist, ausgeführt. Im portugiesischen Nyassa-Land wurden in den Tälern des Lujaba und Luchulinge und am Ufer des Nyassa-Sees nördlich des Kouvua-Flusses alle Abteilungen bis auf eine jetzt durch unsere aus dem Süden vordringenden Truppen vertrieben.

Ernährungsfragen.

Wichtige Aufgaben

hatten ihrer Erfüllung durch die von neuen Männern geleiteten Reichsstellen. Oberpräsident von Walow, der das mit dem preussischen Ernährungsminister vereinigte Kriegsernährungsamt übernimmt, wird einwandfreie Unterlagen für die künftige Versorgung mit Lebensmitteln für selbstverständlich halten und sich deshalb in Kürze darüber vergewissern, wo die ungefähr 7 Millionen Schweine und die 20 Millionen Doppelzentner Brotgetreide des abgelaufenen Wirtschaftsjahres geblieben sind, über deren Verbleib bisher jeder Nachweis fehlt. Auf die „Seuchen“-Ausrede wird er sich dabei ja gewiß nicht einlassen, sondern die amtlichen Zahlen, die man der Öffentlichkeit vorenthält, als Unterlagen fordern. — Die Reichskartoffelstelle hat sich einen sachverständigen Beirat von Erzeugern und Händlern geschaffen. Dessen erste Aufgabe dürfte es sein, Genaueres über den Verbleib der Kartoffelernte zu ermitteln. Auch da sind ungefähr 11 Millionen Tonnen zunächst spurlos verschwunden. Für die notwendigen Feststellungen sind in erster Linie die Erzeuger, sodann die Händler sachverständig. Also frisch ans Werk. Sobald wir klar sehen, kann die Erörterung über die künftigen vorbeugenden Maßnahmen beginnen.

Gegen den Schleichhandel mit Fischen.

In Swinemünde sind viele Beamte des Kriegswirtschaftsamt eingetroffen, um gegen den Schleichhandel mit Fischen vorzugehen. Die Ostseefischer in Swinemünde und Ahbeck liefern nämlich die von ihnen gefangenen Fische in größeren Mengen nicht, wie vorgeschrieben, an die Fischhandelsgesellschaft ab, sondern verkaufen sie an die aus den Großstädten zugereisten Badegäste, nachdem sie die Fische in den meisten Fällen entgegen dem Räucherbot geräuchert haben. Auch der Reichskommissar für Fischverförmung, Regierungsassessor v. Függe, traf in Begleitung des Steintiner Regierungspräsidenten in Swinemünde ein.

In Ahbeck sind bis auf vier bis fünf Betriebe alle Räucherereien geschlossen worden, eine Maßnahme, die die Befürchtung schwer trifft, aber unumgänglich notwendig ist. Schon auf ihrem ersten Gang stießen die Berliner Beamten in der amtlich versiegelten Eggebrechtschen Räuchererei auf etwa 2 Zentner für den Schleichhandel bestimmter Mengen Flundern und Aale. Als man mit Hilfe mehrerer Soldaten diese Mengen beschlagnahmte, kam es zu schweren Bedrohungen der Beamten. Eggebrecht, der sich mit seiner Frau wie rasend gebärdete, rief schließlich den gesamten Vorrat von den Spiegeln herunter und zerrampelte ihn auf der Erde. Es konnte nichts gerettet werden. Nachdem jetzt die Berliner Beamten die gehehnten Wäde des Schleichhandels bloßgelegt haben, dürften die nächsten Tage die Verhaftung der Hauptschuldigen bringen.

Wie aus Butter Seife wurde.

Auf dem Umweg über die „Deutsche Kabaitiparvereins-Zeitung“ Berlin entnehmen wir dem „Deutschen Kurier“ folgende aufsehenerregende Meldung:

Die Molkereigenossenschaft bei Elbing wurde von der Zentralnahrungsgesellschaft veranlaßt, Butter zu reservieren und sie der Z.-E.-G. zur Verfügung zu stellen. Dabei handelte es sich um große Mengen. Hunderte von Zentnern wurden aufgesperrt und lagerten in der Molkerei. Trotz mehrfacher Mahnung wurde aber die Butter von der Z.-E.-G. nicht abgenommen und der Vorrat wurde immer größer! Zugleich verlor die Butter aber infolge der langen Lagerzeit erheblich an Güte; schließlich war sie vollständig verdorben. Nunmehr erfolgte die Mitteilung an die Z.-E.-G., daß die Butter ungenießbar geworden sei und daß die übrige noch lagernde Butter ebenfalls verderben würde! Woherlang kam keine Antwort, dann traf bei der Molkerei die Anweisung der Z.-E.-G. ein, die Butter an die Seifenfabriken abzugeben!!! Da für Butter Verkehrsbeschwerden bestehen, so magt die Z.-E.-G. mit diesem Butterhandel natürlich ein sehr gutes Geschäft.

Wir sind selbstverständlich nicht in der Lage, die Nachricht des „Deutschen Kuriers“ auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Wenn sie den Tatsachen nicht entspricht, wird die Z.-E.-G. schon Aufklärung geben. Aber daß sehr häufig aus Butter Seife wird, dürfte bekannt sein und ist auch verständlich. So viel Geld, wie Butter als Bestandteil von Toilettenseife bringt, kann sie als Nahrungsmittel nicht einmal im Schleichhandel bringen. —

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Donnerstag, 9. August.

Die Wirkung des Papiers auf das Auge. In der Beschaffenheit von Waren zu markieren, ist jetzt wenig zeitgemäß, da man sich fast mit jedem Bedarfs- und Gebrauchsgegenstand so gut einzurichten muß, wie es eben gehen will. Von allen Rücksichten dürfen aber erst an letzter Stelle die der Gesundheit schweigen. Deshalb mag es zwar als verhältnismäßig gleichgültig betrachtet werden, ob man zum Schreiben oder zum Lesen heute ein schlechteres Papier verwendet als in den üppigen Friedenszeiten, aber es sollte

Der amtliche Kriegsbericht.

WZ. Großes Hauptquartier, 9. August. (Amtlich.)
Wöchlicher Kriegsjahresplan.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Ungünstige Sicht hinderte bis zum Nachmittag die Entfaltung lebhafter Feuerstätigkeit.

Erst am Abend nahm der Artilleriekampf in Flandern wieder zu. Er blieb nachts hart und erreichte in einigen Abschnitten, besonders an der Kiste und von Bigschoote bis Sollebeke, äußerste Heftigkeit. Manterie griff nicht ein. Eine bei Hooge vorstoßende englische Erkundungsabteilung wurde zurückgeschlagen.

Im Artois war das Feuer beiderseits von Lens gesteigert. Auch hier blieben gewaltsame Erkundungen des Feindes ergebnislos.

Bei den anderen Armeen blieb die Gesichtsstätigkeit, die abends an vielen Stellen anschwellte, in den übrigen Grenz-

Wöchlicher Kriegsjahresplan.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den Waldkarpaten und den Grenzgebirgen der westlichen Moldau kam es zu erfolgreichen Gesichts-handlungen. Wir schoben in einigen Abschnitten unsere Linie vor und wiesen starke feindliche Gegenangriffe ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Die Lage hat sich günstig entwickelt.

Russen und Rumänen führten in Massenangriffen starke Kräfte ins Feuer, um unseren Truppen den nördlich von Focjani erkämpften und auch gestern wesentlich vergrößerten Geländegewinn zu entreißen. Alle Angriffe wurden zurückgeworfen. Die Gegner erlitten schwerste blutige Verluste. Die Gefangenenzahl hat sich auf 50 Offiziere und 3200 Mann, die Beute auf 17 Geschütze und über 50 Maschinengewehre und Minenwerfer erhöht.

Mazedonische Front.

Nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

doch stets ein solches sein, das unser Auge nicht beleidigt. Durch eine Beleidigung des Auges soll hier wiederum nicht eine Verletzung des Schönheitssinnes etwa durch eine weniger ansehnliche Farbe ausgedrückt werden, sondern eine wirkliche Schädigung unserer Augenerven, die namentlich bei vielen Leuten leicht hervorgerufen werden kann. Dafür ist in nicht geringem Maße allerdings auch die Farbe des Papiers bedeutsam, noch mehr aber sein Glanz. Die Anforderungen der Gesundheitspflege sind hinsichtlich in unser gewerbliches Getriebe eingebracht, um nicht auch in diesem Punkte einen Fortschritt herbeizuführen zu haben. Bei der Auswahl des Papiers, insbesondere für den Druck, wird heute auf die Vermeidung stark blendender Sorten wohl Bedacht genommen. Bei den Tageszeitungen findet sich solches Papier überhaupt nicht mehr, dagegen oft noch bei Schreibpapieren, und mancher, der in dieser Hinsicht unbedacht oder nachlässig ist, mag vielleicht sogar ein recht glänzendes Papier höher schätzen, zumal seine Glätte beim Schreiben einen gewissen Vorzug besitzt, da sie über manche Anzulänglichkeiten der Feder hinweghilft. Der Glanz des Papiers wird durch das sogenannte Kalandern bewirkt, das zur Glättung unentbehrlich ist, übrigens ebenso bei Geweben vorgenommen wird. Auch die gewöhnliche Mangel oder Rolle, die zur Behandlung der nassen Fische früher in keiner Haushaltung fehlte, ist zu den Kalandern zu rechnen und gleichsam als Vorbild der Maschinen zu betrachten, die in mehr oder weniger großartiger Ausdehnung in den Papierfabriken arbeiten. Sie bewirken zunächst selbstverständlich das Herauspressen der Flüssigkeit, dann aber auch die Glätte und den Glanz, und der Grad ihrer Wirkung kann durch die Geschwindigkeit der Walzen nach Belieben geregelt werden. Wie ein stark glänzendes Papier auf das Auge wirkt, kann immerhin auch heute noch jeder täglich erproben, und man wird stets die Erfahrung machen, daß es je nach Art und Stärke der Beleuchtung nicht nur das Lesen erschwert, sondern das Auge auch unmittelbar angreift. Bei Tageslicht wird man sich dann wenigstens so setzen, daß das Papier eine möglichst geringe Spiegelung hervorruft, bei künstlicher Beleuchtung, wenn es geht, die Lampe entsprechend verschieben. Die Tatsache, daß man zu einer solchen Abhilfe oft ganz unwillkürlich und unbewußt greift, zeigt ohne weiteres, daß ein zwingendes Bedürfnis dazu empfunden wird. In Erkenntnis dieses Nachteils hat sich auch die Wissenschaft mit dieser Angelegenheit beschäftigt und bemüht, der Industrie ein bestimmtes Mittel an die Hand zu geben, das ein zu starkes Kalandern des Papiers unter bestimmter Aufsicht zu stellen vermag. Dazu ist es zunächst nötig, ein Verfahren für die Blendwirkung einzelner Papierarten zu schaffen. Diese Aufgabe ist durch gemeinsame Arbeit mehrerer Physiker gelöst worden. Die Bemerkung, daß man die Glätte des Papiers als Maßstab auch für die Blendwirkung verwenden könnte, hat sich als irrtümlich herausgestellt. Man mußte daher andere Wege einschlagen. Es zeigte sich, daß die Sache ziemlich verwickelt war, indem das Papier drei verschiedenartige Spiegelungen zu bewirken vermag. Die Physiker unterscheiden sie als die eigentlich spiegelnde Reflexion, wie sie auch an polierten Flächen von Metall oder Glas auftritt, dann die diffuse Reflexion, die auf matten Flächen zu beobachten ist und sich nach allen Richtungen hin verbreitet, und schließlich eine Bereinigung beider, die man künstlich hervorrufen und unterdrücken kann, wenn man eine Glasplatte auf eine matte Fläche legt. Die diffuse Reflexion läßt sich nicht beseitigen und ist auch nicht weiter schädlich, während die spiegelnde für die schädliche Wirkung auf das Auge verantwortlich zu machen ist. Es sind nun keine Apparate erdacht worden, um diese Eigenschaft des Papiers genau zu messen und danach zu regeln.

Aus der Geschichte der Säuglingssterblichkeit. Der zweite Vortrag anlässlich der Ausstellung „Mutter und Säugling“ wurde gestern abend von Herrn Dr. Hartwig gehalten und beschäftigte sich mit der Geschichte der Säuglingssterblichkeit. Die Säuglingssterblichkeit wird sich ja nie aus der Welt schaffen lassen, so führte Redner aus, aber sie ist doch keineswegs eine unabänderliche Größe. So war sie im Mittelalter erheblich höher als jetzt und ist im letzten Jahrzehnt wieder stark herabgedrückt. Am niedrigsten steht sie in Neuzealand mit 5,12 auf 100 Lebendgeborene und in Norwegen und Schweden mit rund 7 Prozent, am höchsten in Chile mit 32,3 Proz. und dem europäischen Ausland mit 27,2 Prozent. Deutschland mit 3. St. 15 Prozent hat leider noch eine hohe Ziffer. 1901 verstarben bei uns nicht weniger als 120 000 Säuglinge, die letzten Jahre vor dem Kriege noch annähernd 300 000. Zahlen, die nicht nur viel persönliches Leid, sondern auch einen bedauerlichen Ausfall für unser Volk bedeuten. Man muß

sich wundern, daß Wissenschaft und Praxis sie so lange schwerend hingenommen haben. Die Säuglingssterblichkeit ist, wie überall, so auch bei uns örtlich und jahreszeitlich, nach Alter und Geschlecht, Personenstand (eigentlich — unehelich) sowie nach sozialen Verhältnissen äußerst verschieden. Ihre Ursachen sind natürliche und soziale, sachliche und persönliche, wie Klima, Rasse, allgemeiner Gesundheitszustand, Gesundheit der Eltern und Veranlagung der Pflege, insbesondere falsche Ernährung und Verweigerung der Mutterbrust. Das Stillen drohte vor nicht langer Zeit auch bei uns mehr und mehr außer Mode zu kommen. Nun steht aber außer Zweifel, daß Brustkind weniger gefährdet sind als Flaschenkinder: 1911 z. B. verstarben in Lübeck nur 41 Brust- gegen 306 Flaschenkinder. Diese Erkenntnis und ihre Verbreitung, bahnten einen Umsturz der Ernährung der Säuglinge an, und bald nach 1900 begann dann auch, mit veranlaßt durch den stärker werdenden Geburtenrückgang, ein organisierter Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit, der schon schöne Erfolge gezeitigt hat. Ueberall macht sich ein Sinken der Sterbeziffer und Hand in Hand damit ein Steigen der Stillziffer bemerkbar. Doch bleibt noch viel zu tun übrig. Noch immer ist die Sterbeziffer unserer Säuglinge doppelt so hoch wie in Norwegen. Wir hätten bei geeigneten Maßnahmen in den Jahren vor dem Kriege jährlich 150 000—200 000 Kinder ihren Eltern und dem Staat erhalten können und haben jetzt, wo der Krieg uns joweil nahm, allen Grund spärlich mit dem menschlichen Leben umzugehen. Anselig sind die Unfruchtbarkeiten (Hebhel.) Mehr als je gilt für uns: Erhaltet, was ihr ans Licht gebracht habt. Das einfachste und billigste Mittel zur Erhaltung der Kinder ist aber das Stillen.

Eine große Dreifigkeit beim Mopfen zeigte am Mittwoch eine jüngere Frauensperson. Am helllichten Tage, gegen 1/6 Uhr nachmittags, betrat sie die unmittelbare am Haupte gelegenen Kleingärten der Bewohner des Bauvereins an der Luisestraße und füllte ihre Markttasche mit Bohnen und schönen gelben Senfgurken. Als sie wieder quer durch die Felder verschwinden wollte, wurde sie gestoppt und festgehalten. Gegen 10 Uhr abends wurde dann noch eine Frau ertappt, die ihre zwei Kinder zum Kartoffelstehlen am Torweg angeleitet hatte. Beide Frauen wurden auf die Polizeiwache gebracht. So leid einem die Not der Zeit erliegenden Opfer tun, eine begreifliche Aufregung bemächtigt sich der Bestohlenen doch, denn gerade dieser trodene Sommer hat ihnen viel Arbeit verursacht, um dem unfruchtbareren Sandboden das Wenige, was gedieh, abzurufen. Das Wasser-schleppen war eine recht mühsame Arbeit, die Saat war furchtbar teuer und mühsam abgedacht, so allem wird ihnen jetzt noch der schmale Kartoffelertrag in einer Höhe angerechnet, der in gar keinem Verhältnis zu Unkosten und Arbeit, geschweige denn des Ertrages steht. Hier ist unbedingt eine Korrektur der Theorie nötig.

Minderwertige Rezepte. „Nach langem“ ist es Herrn Josef Mayer in Freilassung in Bayern gelungen, ein Rezept ohne Fett und Öl in festen Stücken herzustellen. Das Rezept kostet „nur“ 20 Mk. In Anbetracht dieses hohen Preises sollte man glauben, daß Herr Mayer ein ganz besonders wertvolles Geheimnis vertrate. Dem ist aber nicht so. Es werden 3/4 Kilo Kreide, gewöhnliche, geschlemmt mit 1/2 Kilo Federweiß vermischt. Dann löst man 100 Gramm Laugenstein und 1 Liter Wasser, gießt dies auf die Masse, knetet selbe unter Zugabe von Wasser gut durch, bis diese kittartig wird. Nachher wird selbe geförmt und ist in einigen Tagen gebrauchsfähig, so lautet das Rezept. Man sieht, es wird hier ein Verfahren angekündigt, das allgemein bekannt ist. Das erzeugte Rezeptmittel ist geringwertig und gleicht den jetzt vielfach im Verkehr befindlichen minderwertigen Reinigungsmitteln. Ähnlich verhält es sich mit den Rezepten, die Mayer zur Herstellung eines Wasch- und Bügelmittels zum Preise von 10 Mk., eines Kaffeefurrigares zum Preise von 20 Mk., eines Rezeptes für Suppenwürze zum Preise von 5 Mk., eines Rezeptes für Salatdressing zum Preise von 5 Mk. anbietet. Die Rezepten des Herrn Mayer bringen durchweg nichts Neues. Wer ein sachliches Interesse daran hat, weites über Mayer und seine Rezepte zu erfahren, wende sich dieserhalb an die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck. Auf Grund der reichen Erfahrungen, die diese Stelle gerade auf dem Gebiete des Rezeptabwinkels gesammelt hat, kann sie nur dringend davon abraten, sich auf jedes noch so verlockende Rezeptangebot einzulassen, ehe man sich bei ihr oder an sonstiger zuständiger Stelle näher über den Ruf der betreffenden Firma und den Wert ihres Rezeptes erkundigt hat.

Hygiene-Ausstellung „Mutter und Säugling“, Lübeck, Katharinenkirche. Die auf nur kurze Zeit nach Lübeck gekommene Ausstellung erfreut sich eines zahlreichen Besuches. Die von den Herren Ärzten geleiteten Führungen, sowie die von Schwestern, Bedienten und Helfern gegebenen Erläuterungen werden dankbar entgegengenommen und erwecken tiefstes Interesse. Das zur Erhebung kommende Eintrittsgeld soll lediglich Aufkosten decken, etwaige Überschüsse aber werden zu gemeinnützigen Zwecken Verwendung finden. — Im Anschluß an die Ausstellung finden ärztliche Vorträge statt, und zwar bei freiem Eintritt. Näheres darüber erfährt man durch die Ausstellungsleitung (Telephonruf 40 Nebenstelle), wo selbst auch Vortragslisten unentgeltlich abgegeben werden.

Kapitalerhöhung der Lubecker. In das Lübeck Handelsregister ist am 8. August 1917 eingetragen bei der Firma Lubecker, Maschinen- und Maschinenbau-Anstalt, chemisch-technische Fabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck: Durch Beschluß der Gesellschafter-Versammlung vom 1. September 1916 ist das Stammkapital um 800 000 Mk. auf 2 000 000 Mk. erhöht. Entsprechend der Erhöhung des Stammkapitals ist § 4 des Gesellschaftsvertrages sowie ferner der § 9 Abs. 1, Satz 1 (Zahl der Aufsichtsratsmitglieder) abgeändert.

Solken-Bank. In der letzten Sitzung des Aufsichtsrates der Solken-Bank wurde die Jahresabrechnung für das erste Halbjahr 1917 zur Vorlage gebracht. Derselbe weist in allen Teilen eine erfreuliche Weiterentwicklung der Bank auf. Umsätze, fremde Gelder und dementsprechend auch die Gewinnziffern sind gestiegen, so daß, wenn keine unvorhergesehenen Umstände eintreten, mit einer Erhöhung der Dividende für 1917 gerechnet werden kann.

Ein Schwindler. In letzter Zeit hat der fahnenflüchtige Karl Rose, geboren am 24. 10. 1894 in Lübeck, wiederholt hiesige Geschäftsleute dadurch geschädigt, daß er ihnen vorstellige Waren von Auslandsfirmen besorgen zu können. Am gestrigen Tage gelang es ihm, einen hiesigen Kaufmann um eine größere Geldsumme zu beschwindeln, indem Rose einen Sack Kaffee vom Schiff besorgen wollte. Der Schwindler ist etwa 1,75 Meter groß, trägt grauen Anzug mit dem Bande des Eisernen Kreuzes, grauen Hut mit schwarzem Band und schwarze Schuhe. Rose hat eine Schußwunde im Handteller der linken Hand, wodurch einige Finger steif sind. Vor dem Schwindler wird gewarnt.

Kinder beschwindelt. Seit einigen Tagen tritt hier eine Schwindlerin auf, die zum Wareneinkauf geschickte Kinder ein Hortenonale oder eine Handtasche übergibt mit dem Bemerkten, Butter von einem Kaufmann zu holen. Sie behält dafür die Geldbörse der Kinder und beschwindelt damit. In einer von der Schwindlerin einem Kinde übergebenen Handtasche befindet sich eine Diskontkarte mit dem Namen Alice Lütiens.

Gehtesler wurde beim Steuermann das Fahrab Markte „Diamant“ mit den Polizeinummern 14 585. Das Rad hat schwarzes Gestell und Felgen mit schmalen grünen Streifen. Die Lenkstange war nach oben gebogen. Der Vordermann hatte einen Quertisch.
Der seit Sonntag, den 6. d. Mts. vermählte Schüler Adolf Grube ist bisher nicht zu seinen Eltern zurückgekehrt. Auch bei der gestrigen Abholung des Gehörs wurde er nicht gefunden. Personen, die irgend welche Anhaltspunkte für den Verbleib des Knaben geben können, werden ersucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminalpolizei zu melden. Bemerkenswert ist noch, daß das Rückenband des Knaben die Aufschrift „Kronprinz“ trug.

Reinhold. Beim Baden ertrunken. Die 16jährige Tochter der Eheleute H. B. ist bei Baden in der Trape ertrunken. Da der Fluß infolge der letzten Niedrigläge stark angeschwollen ist, geriet das junge Mädchen in eine tiefe Stelle und verlor vor den Augen der Mutter, die am Ufer stand. Auf deren Hilferufe eilte Amtsvorsteher Tidoh sofort herbei. Er sah einen Soldaten mit einem Kahn nicht weit von der Angliksstelle und sprang sofort in das Boot und ruderte nach der von der Mutter bezeichneten Stelle. Man fand auch die Verunglückte und brachte sie ans Ufer. Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos.

Hamburg. 15 Prozent Verdienst beim Verkauf von Schweinefleisch. Im Mai v. J. erhielt der Kaufmann And. w. s. einen Posten Schweinefleisch, für das er pro Pfund 3,65 Mk. bezahlte. Kurze Zeit darauf gelang es ihm, 550 Pfund der Ware zu einem Preise von 5,25 Mk. pro Pfund an eine Bremer Firma weiter zu verkaufen. Er hatte also einen Verdienst von 15 Prozent herausgeschlagen. Wegen dieser unerhörten Preissteigerung hatte And. w. s. sich vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte, der den Schmalhandel erst während des Krieges angefangen hatte, versuchte, wie alle diese Patrioten, sich geschickt herauszureden. Er behauptete, daß ein eigentlicher Marktpreis gar nicht bestanden und daß für das Volk — das konnte der Preis der Ware gar nicht bezahlen — die Ware gar nicht bestimmt gewesen sei. Die Stadtratsmitglieder, an die er geklopft hat, die befragten aber, wie er nachwies, solche Preise, um sich die Ware für ihre Wollkäse usw. zu sichern. Auch der vom Gericht als Sachverständiger beauftragte Metzger And. w. s. konnte den Verdienst, den And. w. s. herausgeschlagen hatte, als widerrechtlich nicht bezeichnen, da es sich bei dem Geschäft, das der Angeklagte abgeschlossen hatte, lediglich um ein Detail-Geschäft gehandelt habe. Wenn es sich um ein Großgeschäft gehandelt hätte, so hätte er aus, das den Marktpreis der Ware beeinflusst hätte, dann wäre der Verdienst allerdings auch zu hoch gewesen. Der Amtsanwalt schloß sich der Ansicht des Sachverständigen vollständig an. Er beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 800 Mk. Das Gericht ging über den Strafantrag noch etwas hinaus. Es verurteilte And. w. s. wegen übermäßiger Preisforderung zu einer Geldstrafe von 1000 Mk., eventuell 100 Tage Gefängnis. — Daß die Strafe übermäßig hoch ist, kann gerade nicht behauptet werden. Die Ansicht des Sachverständigen scheint ganz unbillig zu sein. Sie steht in direktem Gegensatz zu der Auffassung des Kriegsernährungsamts.

Neustadt i. M. Die Liebe und der Speck. In einem Dörfchen der Umgegend von Neustadt hatte ein Landmann vor einiger Zeit an Stelle seiner verstorbenen Frau eine Witwe aus Hamburg als Wirtschaftlerin angenommen. Da die Frau sehr wirtschaftlich zu sein schien und auch ein äußerst lebenswürdiges Wesen zeigte, so beschloß ihr Arbeitgeber bald, sie zu heiraten. Seine Werbung fand auch williges Gehör und der Hochzeitstag wurde festgesetzt. Vorher kam jedoch noch die zukünftige Schwiegermutter zu Besuch. Auch die war völlig mit der bevorstehenden Heirat ihrer Tochter einverstanden. Bei ihrer Abreise verließ der

lebenswürdige Schwiegerohn sie nach in reichlicher Maße mit Speck, Eiern, Kartoffeln usw. Da sie nun mit so vielem Gepäck auf der nächsten Umsteigestation Schwierigkeiten haben würde, wollte ihr die Tochter bis dahin das Gepäck geben und dann mit dem nächsten Zuge wieder zurückkommen. Doch der enttäuschte Bräutigam wartet noch heute vergebens auf ihre Rückkehr. Zu seinem nicht geringen Schrecken bemerkte er übrigens noch das Verschwinden von einer ganzen Seite Speck und drei großen Broten. Nach einiger Zeit traf ein Brief von der Braut ein, in dem sie ihn noch um eine Weile Geduld und noch gleichzeitig um weitere Zusendung von Lebensmitteln bat.

Reumünster. Ein Großfeuer kam am Dienstag in Bargstedt zum Ausbruch. Während auf der großen Besichtigung des Amtsvorstehers Thun in Bargstedt die Dampfdruckmaschine in Tätigkeit war, entzündete dort Feuer und legte den Besichtigung der mehreren Gebäuden bestand, in Höhe. Durch Funkenflug griff der Brand auf die Grundstücke der Landleute Kemmich und Stieper über und vernichtete auch deren Gewese. Sodann fiel die Schule dem Feuer zum Opfer. Von dem bereits gehorzogen Korn konnte nichts gerettet werden, während das Mobilien zum Teil in Sicherheit gebracht werden konnte. Von den mit dem Retten beschäftigten Personen haben vier Verletzungen davongetragen, einige recht schwere. Man nimmt an, daß das Feuer durch die bei Thun arbeitende Lokomotive entstanden ist. Diese sowohl wie auch die bei Kemmich befindliche Lokomotive wurden vernichtet. Durch große Mühe konnten die Besichtigungen der Nachbarn gerettet werden.

Flensburg. Selbstmordversuch einer Freigesprochenen. Einen aufregenden Abbruch fand kürzlich eine Strafkammerverhandlung beim Landgericht Flensburg. Die Landmannsrau Helene Behrensen aus Langballigau in Angeln hatte sich selbst beschuldigt, ihrer Nachbarin drei Mandeln Eier und drei Pfund Rindfleisch entwendet zu haben. Wegen desselben Diebstahls waren vor kurzem der Ehemann und der Sohn der Behrensen seitens der Strafkammer mit Gefängnisstrafen belegt worden. In der jetzigen Gerichtsverhandlung konnte Frau Behrensen keine näheren Einzelheiten über ihren Diebstahl vorbringen, weshalb Freisprechung erfolgte. Nachdem die Freigesprochene sich in das Zeugniszimmer begeben hatte, zog sie einen Revolver hervor und gab einen Schuß auf sich ab, der aber fehlging. Bevor sie den zweiten Schuß abdrücken konnte, entriß ein Gendarm ihr die Waffe. Die Lebensmüde, die sich überaus mild gebärdete, wurde einweilen in Schutzhaft genommen.

Harburg. Brot und Mehl als Viehfutter. Der Bäckermeister Meißing in Harburg an der Elbe ist von dem dortigen Gericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er durch zwei Jahre täglich gutes Brot und reines Mehl an seine Schweine, Hühner und Kaninchen verfüttert hat. Wie festgestellt wurde, verwendete er täglich mindestens 1 1/2 Brote zu diesem Zweck, während die Kunden oft kein Brot erhielten. Seine Behauptung, daß er nur angebranntes Brot und schlechtes Mehl verfüttert habe, wurde durch die Zeugenrechnung widerlegt. Der Staatsanwalt hatte 1000 Mk. Geldstrafe beantragt.

Bremen. Luftig gelebt. Der Verleher im Bremer Ratskeller hat sich im Laufe der Kriegszeit so außerordentlich gehoben, daß im letzten Geschäftsjahr für 251 000 Mk. Wein verbraucht worden ist gegenüber einem Erlös von 91 000 Mk. im Jahre vorher. Die Vorräte an billigen Weinen sind unter dem Zuspruch, der auch in den Zeiten des größten Fremdenverkehrs nie einen solchen Umfang angenommen hatte, rasch zusammen geschmolzen, aber auch der hohe Preis der Flaschenweine, die die Stammgäste von ehedem nur bei festlichen Gelegenheiten einmal tranken, schreckt den Zutrom neuer Gäste nicht ab. Die Deputation hat jetzt beschlossen, wieder zu der alten Ordnung zurückzuführen, wonach der Keller Sonntags erst von 3 Uhr nachmittags an den Gästen offen steht. Gleichzeitig wird über die Beschränkung durch die Polizeistunde hinaus ein früherer Schluß für den Abend durchgeführt: Statt um 11 1/2 Uhr wird der Keller künftig um 10 1/2 Uhr geschlossen und nach 10 Uhr gibt es keinen Wein mehr. — In der letzten Stunde herrschte übrigens, wie die „Br. Nachr.“ berichten, abends öfter eine Stimmung im Keller, über die mancher, der auf Urlaub von der Front kam, den Kopf geschüttelt hat.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. August. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge in der Biscaya. 7 Dampfer und 2 Segler, darunter der englische Dampfer „Sir Walter“ mit Kohlen nach Oporto, die portugiesischen Segler „Berta“ und „Venturoso“, letzterer mit Lebensmitteln von Sijabon nach Rouen, ferner ein bewaffneter gestörter, tief beladener Dampfer.

Von den übrigen verenterten Dampfern hatten zwei Erz nach England, einer Erdnüsse und Zelle nach Frankreich, je einer Viehfutter nach England und Kohlen von England nach Gibraltar geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Gelesene Nummern des „Volksboten“

bitten wir nicht wegzuworfen, sondern zur Gewinnung neuer Abonnenten weiterzugeben. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, für sein Parteiblatt zu werben.

Einschränkung des Gasverbrauchs.

Auf Grund der Verordnung des Reichskommissars für Elektrizität und Gas vom 26. Juli 1917 und der zugehörigen Ausführungsbestimmungen vom gleichen Tage werden folgende Vorschriften erlassen und sofort in Kraft gesetzt:

- Die öffentliche Beleuchtung ist weitestgehend einzuschränken, in den Nebenräumen dergehoht, daß nur sogenannte Nichtlaternen brennen. Die Tarifbeleuchtung ist gänzlich einzustellen.
- Der Gebrauch von Warmwasserbereitern mit Gasheizung ist verboten. Ausgenommen von diesem Verbot sind Krankenhäuser, Volkshäuser und sonstige gemeinnützige Anstalten; in jedem einzelnen Falle ist jedoch die Genehmigung des Vertrauensmannes zur Benutzung derartiger Apparate einzuholen.
- Die Benutzung der Gasbäder ist auf das Äußerste einzuschränken: höchstens darf auf jede Person eines Haushaltes ein Bad wöchentlich entfallen. Krankenhäuser oder sonstige gemeinnützige Anstalten kann der Vertrauensmann von dieser Vorschrift entbinden.
- Die Benutzung von Gasöfen zur Raumheizung ist verboten.
- Die den Verbrauchern ohne Berechnung eines Aufschlages zur stehenden Gasmenge werden der Jahreszeit entsprechend je weils festgesetzt.

Bis auf weiteres gelten bei dem Vorhandensein eines 3-kammrigen Gasmessers oder 2-kammrigen Gasmessers 20 cbm im Monat:

5	30
10	40
20	60
30	80
40	100
50	120

Beim Vorhandensein mehrerer Gasmesser bestimmt der Vertrauensmann, welcher Verbrauch der Berechnung des Aufschlages zugrunde zu legen ist. Beispielsweise werden bis auf weiteres zwei 3-kammrige Gasmesser als ein 3-kammriger, zwei 2-kammrige als ein 2-kammriger, ein 3- und ein 2-kammriger als ein 2-kammriger Messer angesehen.

Abnehmer, die einen größeren Verbrauch bereits gehabt haben, sowie Großkonsumenten, d. h. Abnehmer mit durchschnittlich mehr als 10 000 cbm Jahresverbrauch, dürfen im Monat oder im Vierteljahr nicht mehr wie 80% des Verbrauches in der gleichen Zeit des Vorjahres entnehmen.

Der über die vorbestimmten Mengen hinausgehende Verbrauch wird den Abnehmern mit einem Aufpreis von 50 Pfg. für 1 cbm berechnet.

Als alleinige Grundlage für die Berechnung der Mehrzahlung dienen die von den Gaswerken bewirkte Aufnahme der Messerstände, welche regelmäßig erfolgt, nicht aber in bestimmten Fristen oder etwa genau am ersten oder letzten eines Monats zu erfolgen hat.

Ausnahmen zu 2-5 der Vorschriften unterliegen der Genehmigung des Vertrauensmannes.

Eine Auswechslung kleinerer Messer gegen größere ist unzulässig; hingegen kann der Vertrauensmann bestimmen, daß größere Messer gegen kleinere umgetauscht werden.

Bei Nichtbeachtung obiger Vorschriften, insbesondere bei wiederholter großer Ueberschreitung der Höchstverbrauchsmengen und in Fällen der Verweigerung der Zahlung des Aufschlages wird die Gaslieferung eingestellt. Außerdem können Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu zehntausend Mark verhängt werden.

Die Bekanntmachung der Betriebsbehörde vom 16. April 1917, betreffend Einschränkung der Gaslieferung, bleibt aufrechterhalten. Erforderlichenfalls wird in den angegebenen Zeiten die Gaslieferung eingestellt.

Lübeck, den 2. August 1917.

In Auftrage des Reichskommissars für Elektrizität und Gas.
Der Vertrauensmann.
Hase.

Alles denen, die meiner lieben Frau, unserer guten Mutter beim Durchgeben die letzte Ehre erwiesen, legen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.
L. Hartmann
und Kinder.
2127

Heimes Werke
3 Bände 5.— Mk.
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter
München 9 9 Zeitschrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.— 9

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstraße 47M befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

9 Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! 9

Dr. Hennings
zurückgekehrt. (2129)
Sprechstunden
wochentags 11—1 Uhr.
Bilderleisten
einrahmungen
Oscar Tauchnitz, Glashandl.,
Fleischhauerstr. 35. Fernruf 2803.
Visitenkarten
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

AlleArbeiter
tauschen gern und gut ihre
Arbeitskleidung bei (2130)
Otto Albers
Markt 4. Kohlmarkt 10.
Mitgl. des Rab.-Sparv. Eubeca.

Städtischer Kursaal, Travemünde.
Großes Wohltätigkeitsfest
Sonnabend, d. 11. u. Sonntag, d. 12. August 1917
zugunsten von
Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz.
Näheres durch Plakate. (2133)

Goethes Werke
3 Bände 5.— Mk.

Schillers Werke
3 Bände 6.50 Mk.

Schiller (Prachtband)
3 Bände 8.50 Mk.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Cub. Volksbote“
Johannisstraße 46.

**Sozialistische Dokumente
des Weltkrieges.**
Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkriege; mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen.
1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik.
Von M. Beer.
Preis 10 Pfg.

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

**Deutsch-russischer
Soldatensprachführer.**
— Preis 20 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Zeitschriften aller Art.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Hansa-Theater.
Heute abend 8 Uhr: (2132)
Gastspiel des Herrn Hans Olsen vom Stadttheater Essen:

Die Ehre.

**Stadthallen-
Sommertheater**
Donnerstag, 9. Aug. 1917:
Die Fahrt ins Glück.
Freitag, den 10. August 1917:
Gastspiel von Arno Ros vom Hoftheater Schwerin:
Elga.
Von Gerhart Hauptmann.
Anfang der Vorstellungen
8 Uhr.
Sonnabend, den 11. Aug. 1917:
Anfang 8 1/4 Uhr
Die Fahrt ins Glück.

Der neueste
Kriegs-Atlas
mit 52 Karten von allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges. :: Preis 1.— Mk.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Massenfundgebung für Verständigungsfrieden und Demokratie.

Aus Essen wird uns über diese bereits gestern kurz erwähnte Kundgebung mitgeteilt:

Am Sonntag, dem 5. d. M., fand im großen städtischen Saal, bei zu Essen eine Riesensammlung statt, der mindestens 8000 Bergleute beiwohnten, wovon sich wohl 5000 in dem Saal und seiner Nebenräumen zusammendrängten. Die Versammlung sollte Stellung nehmen zu: Kohlenförderung, Ernährungs- und Lohnfragen, gestaltete sich aber in ihrem Verlauf auch zu einer außerordentlich eindrucksvollen Kundgebung für Verständigungs- und demokratische Reformen! Gestatte Landtagsabgeordneter Otto Hies sprach als Referent über das angegebene Thema. Er schilderte die natürlichen Erschwernisse der Kohlenförderung, betonte, daß die Bergleute alles daran setzen müssen, um nach Kräften den während der künftigen Jahreszeit höheren Kohlenbedarf zu fördern. Sollte der Betrieb ohne vermeidbare Störungen vor sich gehen, dann müßten die Werksbesitzer sich nun endlich verstehen zu Verhandlungen mit den Arbeitergewerkschaften über eine allgemeine Regelung der häufig noch sehr erbitternden Arbeitsverhältnisse im Bergbau. Der großkapitalistische Herrenstandpunkt verschärfe die kleinste Differenz und bringe so auch häufig Störungen in der Kohlenförderung. Unter diesem Herrenstandpunkt wachse die Erbitterung der Arbeiter bis zur Siedehitze und die Kohlenversorgung werde schwer benachteiligt. Mit schonungsloser Schärfe geißelte Genosse Hue die wucherischen Preisstreiber auf dem Lebensmittelmarkt, das skrupellose Jagen nach höchsten Kriegsgewinnen, die Treiberereien für einen Eroberungskrieg und erläuterte alle diese Erscheinungen als Auswirkungen des kapitalistischen Systems, dem die Völker hauptsächlich auch das schauerliche Blutbad zu verdanken hätten. Unbedingt notwendig sei eine weit bessere Versorgung der Industriegebiete mit Gemüse, Hülsenfrüchten, Obst und Kartoffeln, von denen im Herbst ein ausreichender Vorrat eingeführt werden müsse. Da die Hoffnung auf ein Herabgehen der Nahrungsmittelpreise während der Kriegsdauer aufgegeben werden müsse, der Vorrat der Nahrungsmittelbesitzer sogar eine Erhöhung der Preisbefürworter (Habe), so ergebe sich daraus die Notwendigkeit einer erheblichen Lohnserhöhung, wenn die Leistungsfähigkeit der Bergleute nicht zu sehr schwinden solle. Diese Ausführungen wurden von der Massenversammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen, der sich am höchsten steigerte, als der Redner das kapitalistische System, die Kriegsverlängerung durch die Annoncisten-Propaganda und den Widerstand der Reaktionskräfte gegen demokratische Reformen tadelte. Auch als Diskussionsredner auf die Friedens- und die Verfassungsreformfragen eingingen, fanden die Forderungen: Kein Eroberungskrieg, sondern sobald als möglich Verständigungs- und demokratische Reformen im Reich, Staat und Gemeinden den stürmischen Beifall der gewaltigen Volksmenge.

Im Namen der Stadtverwaltung Essen gaben Herr Beigeborner Rath, namens der Landkreiszurverwaltung der Landrat Dr. Brand längere Erklärungen ab über die unausgesetzten Bemühungen der unteren Verwaltungsbehörden, wenigstens einigermaßen Ordnung auf dem Lebensmittelmarkt, in Preisstellung und in der Kartoffel- und Gemüseversorgung zu bringen. Beide Redner gestanden ein, daß sie den sich ihren Bemühungen entgegenkommenden Kräften, d. h. der mangelnden Einsicht wider agrarischer Erzeugerkreise in die kritische Situation, der Gewinnlust, der Samsterei und dem Schleichhandel, nicht Herr zu werden vermöchten.

Die Gewinnlust landwirtschaftlicher Erzeuger und Händler sei so groß, daß z. B. holländisches Gemüse trotz des schlechten Währungsstandes billiger sei als einheimisches und gewisse Viehsorten nur noch mit gewaltiger Gewalt zur Einhaltung der mit der Stadtverwaltung abgeschlossenen Verträge zu bringen seien!

Die Tags vorher in Essen abgehaltene Konferenz der Städteverwaltungen mit der Reichszentrale für Gemüse und Obst habe energische Maßnahmen beschlossen und sei auch Besserung zu hoffen.

Die dann einsetzende Diskussion offenbarte eine Stimmung der Arbeitermassen, die denkbar scharf kontrastiert mit den allseitigen Behauptungen über die ihnen angeblich günstige Volkstimmung. Der Bezirkssekretär des christlichen Gewerkschaftsbundes der Bergleute schloß sich vollständig den Ausführungen Hues an, unterließ sich jedoch besonders durch eine wichtige von der Riesensammlung mit gewaltigem Beifall unterstützte Brandmarierung der Volksauswanderung und er wies besonders entschieden den Vorwurf zurück, die vorgekommenen Arbeitereinstellungen seien von den Bergleuten in frivoler vaterlandsfeindlicher Absicht unternommen. Wenn die Grubenbesitzer ihren Herrenstandpunkt aufgeben, würde

das auch der Kohlenversorgung des deutschen Volkes sehr zugute kommen. Mehrere Bergarbeiter, gewerkschaftliche Vertrauensleute gaben als Diskussionsredner derselben Ansicht Ausdruck. Sie forderten die Anerkennung der Bergarbeiterverbände, rückhaltloses Einschreiten gegen die Wuchererei und Kriegsprofitmacher, erhebliche Lohnserhöhungen und bessere Nahrungsmittelzuführung. Wie bisher, so könne es nicht weiter gehen.

Zum Schluß der Versammlung wurden einstimmig zwei Resolutionen angenommen, laut welchen die Bergarbeiter die Notwendigkeit einer möglichst steigenden Kohlenförderung „rückhaltlos“ anerkennen, sich verpflichten, in diesem Sinne zu arbeiten, von dem Grubenbesitzer einen Hauar Lohn von nicht unter 12,50 M., für die Schichtlöhne 25 Proz. Zulage, die Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation fordern; von den Behörden wird bessere Bekleidung von Nahrungsmitteln zu erschwinglichen Preisen und die Versorgung mit Kartoffeln (Einkaufung im Herbst) in Höhe von 10 Pfund pro Kopf und Woche verlangt.

Sodann wurde folgende ihrer Bedeutung entsprechend im Wortlaut mitgeteilte Resolution gleichfalls einstimmig angenommen:

„Die heutige Bergarbeiterversammlung ist vollständig einverstanden mit dem Beschluß der Reichstagsmehrheit für einen Verständigungsfrieden und fordert die Volksvertreter auf, ihre Forderung zum Wohle der Menschheit energisch zu verfolgen. Die Versammlung spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die von der Reichsregierung verprochenen demokratischen Reformen unserer Reichs- und Staatsverfassung nicht mehr auf die lange Bank geschoben werden. Die Bergarbeiter haben ein besonderes Interesse an der sofortigen Durchführung der in den wichtigsten Erlassen verprochenen Wahlrechtsreformen in Preußen, weil hauptsächlich an den Beschlüssen des preussischen Landtags die Verwirklichung der schon seit Jahrzehnten gestellten Bergarbeiterforderungen abhängt. Die Versammelten versprachen, im Sinne dieses Antrages zu arbeiten.“

Die einstimmige Annahme dieser Resolution durch diese von vielen Tausenden Bergwerksarbeitern besuchte Riesensammlung ist eine Massenfundgebung von zweifellos großer Bedeutung. Daß diese Massenfundgebung für Verständigungsfrieden und Demokratie gerade in der „Kanonentadt“ Essen stattfand, von wo eine alldeutsche Zentrale die Welt erfüllt mit Kriegsanfaren und gegen die Bedeutung der Massenfundgebung nur noch gewaltig erhöht. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß der Beschluß der Essener Bergarbeiterversammlung die Meinung der erdrückenden Mehrheit der rheinisch-westfälischen Industriearbeiterschaft zum Ausdruck bringt.

Die Einheit der Arbeiterbewegung.

Wie in Lübeck ist auch in anderen Parteiorben an den Württembergertag der Antrag gestellt worden, für die Einheit der Arbeiterbewegung zu wirken. Die Antragsteller haben sich von der Überzeugung leiten lassen, daß auch die größten augenblicklichen Gegensätze hinter den Problemen und Gefahren zurückstehen, die nach dem Kriege die kulturelle und soziale Existenz des Proletariats überhaupt bedrohen. Die Antwort, die den wohlmeinenden Vermittlern wurde, war nichts weniger als ermutigend: die „Bergische Arbeiterstimme“ und das „Berliner Mitteilungsblatt“ lehnten sich mit der schon üblichen Schnoddrigkeit über dieses Zeugnis eines guten Willens hinweg. Jetzt antwortet die „Bergische Arbeiterstimme“ ausführlicher:

„Die Politik der Regierungssozialisten hat sich in ihrer ganzen Stumpfheit offenbart, und die Arbeiter, die der Mehrheitsjahre folgten, fühlen, daß die Sozialdemokratie ihren organisierten Ausdruck bei uns und nicht bei der Mehrheitsrichtung findet. . . . Aus Selbsterhaltungstrieb dürften also die besonnenen Teile der Regierungssozialisten nach diesen Erfahrungen einer Wiedervereinigung sympathisch gegenüberstehen. Die Auffassungen auf unserer Seite sind jedoch zunächst einer Verschmelzung durchaus abgeneigt, und zwar aus sachlichen und persönlichen Gründen. . . . Wir haben in den drei Kriegsjahren nicht die ungeheuren Opfer für unsere sozialdemokratische Meinung gebracht, um sie vor ihrem Triumph abzujücken. Schon aus diesen persönlichen Gründen sind die Anträge in dieser Richtung völlig zwecklos. Auch sachlich stehen wir noch in unauflöslichem Widerspruch zueinander. Ehe der Zerlegungsprozess im Lager der Regierungssozialisten zu greifbaren Resultaten geführt hat, würde ein Zusammengehen zu einem unerträglichen Verhältnis führen. . . . Wenn die „Mehrheit“ von ihrer Auffassung so überzeugt ist, wie sie sich den Anschein gibt, so mag sie uns Unbelehrbare doch laufen lassen, wir

werden dann von selbst untergehen; zumal uns alle Wege verbaut werden, auf denen wir „haben“ könnten. Die Zeit nach dem Kriege hat keinen Raum für die Politik und Taktik der „Mehrheit“, deswegen müssen wir die Zerlegung des Mehrheitsflügels abwarten, ehe Raum für Einigungsverhandlungen ist. Wenn der Parteitag den Berlinern folgt, wird er Frontstellung gegen uns nehmen. Auch bei wesentlich nüchternere Einschätzung dessen, was der Parlamentarismus uns als Waffe im Befreiungskampf des Proletariats bedeuten kann, werden wir doch in einem Wahlkampf alle Kräfte anspannen, um eine möglichst hohe Zahl von Parlamentarismandaten zu erreichen, bei ihrer Überhöhung des Parlamentarismus werden die Regierungssozialisten das gleiche tun; stehen wir dann aber gegen einander, dann werden die Regierungssozialisten eine grandiose Götterdämmerung erleben. Unsere persönliche Auffassung ist, daß auf diesem Gebiete eine Verständigung gefordert werden sollte.“

Nach dem Kriege wird das Proletariat vermutlich weniger fragen, wessen sozialistische Grundzüge Triumphe feiern, wessen Auffassung vom Sozialismus die richtigere ist; es wird danach fragen, wer die drohenden wirtschaftlichen Katastrophen am energigsten und hingebungsvollsten in ihren grausamen Wirkungen abschwächt. Aber in Wahrheit handelt es sich gar nicht um sozialistische Grundzüge. Wer es noch nicht wußte, der muß bei der Lektüre des angeführten Artikels erkennen, daß die Unabhängigen nur sozialistische Grundzüge vorführen und es ihnen in Wahrheit um ihren Parteiorganismus geht, daß sie auf die Zerlegung der Arbeiterbewegung spekulieren, die das größte Unglück für die Arbeiterbewegung ist. Klipp und klar heißt es: „Ehe der Zerlegungsprozess im Lager der Regierungssozialisten zu greifbaren Resultaten geführt hat, würde ein Zusammengehen zu einem unerträglichen Verhältnis führen.“ Das ist das Glaubensbekenntnis eines Mannes, dem seine Partei aber gar kein eigenes liebes Jäh über die fundamentalsten Interessen der Arbeiterschaft steht.

Unter diesen Umständen verdient es nur vorzeichnet zu werden, daß der Verfasser des angeführten Artikels der Sozialdemokratie ein Wahlbündnis anbietet und für den Fall der Abschmung mit einer „grandiosen Götterdämmerung“ droht. Offenbar ist dem Herrn der Beschluß einer Organisation mächtig in die Glieder gefahren, daß die Sozialdemokratie mit jenen Parteien Stichwahlkommen treffen solle, mit denen sie gemeinsam und erfolgreich auf den Frieden und die Demokratisierung Deutschlands hinarbeitet. Zu diesen Parteien gehören die Unabhängigen nicht, die durch die Spekulation auf die Zerlegung der deutschen Arbeiterbewegung die Demokratisierung Deutschlands verhindern und den argsten Scharfmachern Vorstoß leisten, die ferner gegen die Friedensstandgebung des Reichstages Hand in Hand mit dem Grafen Westarp aufmarschiert sind und der fingoistischen „Times“ die Munition geliefert haben, die englische Friedensbewegung zusammenzuarbeiten.

Politische Rundschau. Deutschland.

Abgeordneter Schiffer Direktor im Reichsschatzamt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Mehrbelastung des Reichsschatzamtes mit Aufgaben, die durch die Kriegsfiananzierung bedingt sind, daneben aber auch die Vorarbeiten für die demnächstige Finanzgesetzgebung nach dem Kriege machen es notwendig, daß die dritte Abteilung des Reichsschatzamtes, in der ein wesentlicher Teil der Steuerleggebung bearbeitet wird, einen besonderen Leiter erhält. Mit dieser Leitung wurde der Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer unter Verleihung des Titels eines Direktors mit dem persönlichen Range der Räte erster Klasse betraut. Es wird beachtet, in dem auch infolge der Teilung des Reichsamtes des Innenministeriums werden der Nachtragsrat die Stellung dieses Abteilungsleiters in die eines zweiten Unterstaatssekretärs umzuwandeln.

Der Kaiser an Dr. Helfferich.

In einem Schreiben an den Staatssekretär Dr. Helfferich, in dem der Kaiser die Demission Helfferichs ablehnt, wird u. a. gesagt:

„Befreit von den Geschäften eines einzelnen Ressorts werden Sie in der Lage sein, Ihre ganze Kraft der Vertretung des Reichskanzlers in keiner durch den Krieg in so außerordent-

Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

20. Fortsetzung.

Der Morgen war da; der Frühstückstisch stand bereit, und der alte Herr saß in seinem Sessel und las die Zeitungen, aber er las sie ohne Aufmerksamkeit. Wenn er einige Minuten seine Augen auf die Buchstaben gerichtet hatte, blinnte er über die Blätter fort, bald den Baumgang hinab, bald nach den Fenstern des Hauses hinaus. Er war so würdig und freundlich wie immer, so sorgfältig hierlich sein weißes Haar geordnet und so glatt rasiert und gebürstet, aber er hatte den bequemen Morgenrock nicht angezogen, sondern war schon vollständig gekleidet, und um den Hals trug er eine Goldkette, an welcher ein achteckiges kostbares Kreuz hing.

Nach einiger Zeit stand er auf, denn er hörte Lydia's Stimme. Sie kam die Stufen herunter mit dem Legationsrat, und oben, nicht zur Freude des alten Herrn, sah er auch den Major, der sonst nur an Sonntagen in solcher Fräule sich blicken ließ. Er war jedoch weit entfernt davon, seinem Mißfallen auch nur einen Widrig zu gönnen; Lydia's erste ihm entgegen, und er umarmte sie, indem er ihre Stirn küßte.

Sind Sie allein, mein lieber Papa? fragte sie. Wo ist er? Wo ist Rudolf?

Und wie damals, als sie zuerst hier eingetreten, blinnte der alte Herr umher und sagte dann: Ich denke, er muß ja gleich kommen. Sehen Sie sich, meine liebe Lydia. Sehen Sie sich, meine werten Herren. Die Zeitungen enthalten nichts Neues, wir könnten sie heute gänzlich entbehren.

Wenn nichts Neues darin steht, meinte der Major, der eine ungeheure Zigarre rauchte, so muß man sorgen, ihnen eine Geschichte zu liefern, die ein extra Geheiß macht.

Haben Sie dergleichen im Vorrat? fragte Springfeld.

Warum nicht? versetzte der Major. Lustige und traurige Streiche geschehen alle Tage in der Welt, und Narzen gibt's immer vollauf, die angeführt werden.

Sie, mein verehrter Herr Major, sagte der Legationsrat äußerst freundlich, sind gewiß niemals angeführt worden.

Dazu sind die Klugen keinen Deute geschaffen, die bei allen Dingen oben stehen. Da kommt's Wädli, das hat seinen Verstand allzeit auf der richtigen Stelle und wird sich nimmer neigen lassen, was ihr gebührt.

Wo ist mein Sohn, Babette? fragte der alte Herr.

Der kommt er, erwiderte sie.

Von dem Hügel her näherten sich zwei Männer, in deren Begleitung sich ein Weib befand, aber es waren ohne Zweifel

Bauern, und als sie aus den Weinstöcken hervortraten, da erkannte der Major den Vorangehenden als den Meier vom Tobelhofe.

Der Alte hatte seinen Haaren weiten Sonntagsrock angezogen, darunter die rote Weste. Er trug weiße Strümpfe, die mit den Gurtknäulen seiner sammetmanchriernen kurzen Beinkleider unter den Knien befestigt waren. Das lange graue Haar fiel ihm über den weißen Hemdtragen unter dem breitkrämpigen Hut hervor und rollte an den Seiten seines mächtigen, fahnenwollen Gesichtes nieder.

Das ist ja der Mathias! schrie Herr Murhard, und das Brenell sieht aus wie eine Braut mit dem gewichtigen Sträußli am Nieder. Es ist ein Hochzeiter da an ihrer Seite. Eh, was ist mir das?!

Mit diesen Worten schrie er das Paar an, das dicht hinter dem Meier daher kam. Brenell in ihren allerbesten Röcken, die große Silberkette um Nieder und Laß und einen Strauß davor, der bis an ihr frisches Gesicht reichte. Ihr Arm aber lag in dem Arm eines schlanken Burkeschen in einer neuen Bauernjacke mit blanken Knöpfen, Bauernschuhen und Strümpfen, das Hemd über das Seitentuch geschlagen und nicht minder einen tüchtigen Strauß Feldblumen vorzueckt.

Brenell und ihr Bräutigam, sagte der Baron. Der Major lachte auf: Was hat er vor? schrie er. Seht ihn doch an, den Herrn Bräutigam. Da ist er! da ist er! Rudolf! sagte Lydia. Was soll die Posse?

Der alte Herr saß still in seinem Sessel und regte sich auch nicht, als Mathias vor ihm stand und seinen Hut abnahm. Er blinnte zu ihm auf, er, der Graf, der sein Ordensband festlich angeknüpft hatte, auf den Bauer in seinem Fettkleide. Ich komme, mein lieber Herr, sagte Mathias, weil's so sein muß. Wir haben's zugehört, daß Brenell ihren Bräutigam bringen soll, wenn's ihm so gefällt, und da hat er gemeint, es könnte nicht anders sein. Er will's nicht länger verbergen, was er sich gewählt hat. Es ist mein Kind, lieber Herr, ich weiß wohl, wie es damit steht. Aber Gott hat es so gewollt, und ein ehelich gutes Radl ist es, die Euch nunmehr Schande machen wird.

Der alte Herr schwiege noch immer, und niemand antwortete. Er hob seine weiße Hand langsam auf und legte sie auf das eilige Kreuz. Das Lächeln um seine Lippen wurde zum Fittern, er wandte seine Augen vom dem Bauer auf seinen Sohn, und mit dem Finger auf Brenell deutend, sagte er: Sie ist verständig und weiß, was sich für sie schickt. Wir haben doch nicht getraut, Rudolf?

Nein, Vater, sagte der junge Mann mit fester, freier Stimme, aber heute ist der Tag, heute gerade ist es ein Jahr, wo ich auf dem Mutterhohn in meinem Grabe lag, aus dem diese Hand mich hervorgezogen hat. Kein Auge hätte jemals mich wiedergesehen, du hättest keinen Sohn mehr, wenn sie nicht ihr Leben für mich hingeworfen.

Das war sehr brav, antwortete der alte Herr, und bis zur Stunde habe ich sowohl Gott dafür gedankt, wie ihr. Wir wollen uns weiter darüber verständigen, Rudolf. Aber dies ist ein Irrtum aus schwärmerischer Vorstellung entsprungen. Du mußt das einsehen; frage alle deine Freunde. Ich denke, Mathias, Ihr seid ein vernünftiger Mann. Ihr seid mir lieb, und eure Tochter, das wißt Ihr, soll uns immer dankbar finden. Geht mit ihr, geht beide. Niemand wird etwas davon erfahren. Geht, Ihr sollt vom mir hören, geht!

Nein, Vater, Brenell wird nicht gehen, sagte Rudolf. Ich befehle Dir, zu schweigen! erwiderte der Graf. Komm her, frage er milder hinzu. Sehe dich hierher, gib mir deine Hand. Du hast Fieber, Rudolf. Du bist krank, wir müssen dich vor dir selbst behüten.

Ich bin nicht krank, Vater, antwortete der junge Mann, ich bin vollständig im Besitz meiner Sinne und weiß genau, was ich tue. Von dem Tage an, wo Brenell mich meinem schrecklichen Tode entriß, habe ich den Gedanken gefaßt, mein Leben mit ihr zu teilen.

Das ist Ueberpantheit, Jugendtorheit! rief der Graf ein. Man kann denken, wie ein solches Ereignis auf ein lebhaftes, dankbares Gemüt zu wirken vermag, und kann ihm vergeben. — Sein würdiges Lächeln kehrte in sein Gesicht zurück, er blinnte nach Lydia hin, die neben ihm saß und ihre Augen auf Brenell richtete, während ihr ganzer Kopf glühte, dann blinnte der alte Herr auf den Legationsrat, der wie von Erz gegossen saßen, auf den Major, welcher die Arme gekreuzt, jurdächtig rauchte und seine Nasenspitze aufwies, endlich auf Babette, die neben seinem Stuhle stand und auf dessen Lehne ihre Hände fastete. — Das muß man bedenken, und alle deine Freunde werden es bedenken, fuhr der alte Herr fort. Meine liebe Lydia —

Ich habe nichts zu bedenken, fiel Lydia ein. O, Lydia, sagte Rudolf, haben Sie nicht versprochen mir beizustehen? Sie sind gut, Sie sind gerecht. Ich brachte Brenell hierher, ich sah sie täglich, ich sagte mir täglich, daß ihr Leben mit meinem Leben sich vereiniget habe, daß sie fühle, denke, empfinde, wie ich selbst. Ein einfaches Mädchen, aber Gottes Engel, den er mir gesandt, und ich selbst ein einfacher, armer, unwissender Mann, der nichts sein will, als —

Mein Sohn! unterbrach ihn der Graf. Kein Bauer — mein Sohn, wenn du das sein willst.

Mein Vater, antwortete Rudolf gerührt, ja dein Sohn bin in alle Ewigkeit, dennoch kann ich nicht anders. Ich habe es geschworen, fuhr er fort, indem er seinen Kopf aufhob, und seine Augen blinnte mit solcher Kühnheit, daß Lydia davor erblinnte. Ja, ich habe es geschworen. Brenell soll mein Weib sein, und hier sehe ich, Vater. Tue nun mit mir, was du für recht hältst. (Fortsetzung folgt.)

Nach und Fern.

Ein feiner Kunde. Im Berliner Tageblatt vom Freitag dem 3. August findet sich in der ersten Beilage folgendes Inserat: Bankfachmann, erste Kraft, 33 J. alt, 175 cm. Praxi...

Mord im Gefängnis. Im Gerichtsgefängnis in Dels in Schlesien ist der Wertmester Schoebel ermordet worden.

Eine ganze Familie an Pilsbergstr. In Semhof bei Rosenheim in Bayern ist die Familie des Schriftstellers Wilhelm von einem Gericht giftiger Pilze erkrankt.

Hammernde Kurgäste. Die Frankfurter Volksstimme weist auf die Richtigkeit hin, die in vielen Badeorten gegen die Kur...

Schweres Eisenbahnunglück. Der Schnellzug Genua-Mailand entgleiste in der letzten Nacht auf dem Bahnhof in Arquata...

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich. Auf der französischen Bahnstrecke, die die Rive Amiens-Rouen mit der...

Schlagengraben-Gedanken. Nordfrankreich! Du, mit dem Herzblut aller Völker der Erde...

Und „D. u.“ Unzuwider, tagaus, tagein, hat die Hausfrau früh und spät...

Keine Schalkheit zeigt ihr Fuß. Für des Magens Wohlgegnen, Graupe, Krüge, Butter, Mus...

Hört sie einmal irgendwo. Irigendwo gibt's Käse heut, Strafft sich ihre Energie, Kennt sie keine Müdigkeit!

Ohne Raft und ohne Ruh. Geht sie, sei's auch nur nach Reis. Auch die Hausfrau ist „D. u.“

Julius Knopf im „Tag“.

Heiteres.

Diebe Jugend. Ich stehe in Berlin am Schlesischen Bahnhof und besinne mich, da ich nicht besonders ortskundig bin...

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schreyer, Dr. Friedr. Meyer & Co. Leipzig in Ver.

Erlebnisse im „Lant“.

Im „Intranseant“ schildert ein junger französischer Lant-Offizier seine Erlebnisse und Empfindungen während einer Schlachthandlung an der Westfront.

Aus der Partei.

Die Zentralzentrale der Partei. Wie der „Zeitungsweg“ schreibt, hat die Firma Josef Wagner Verlagsgesellschaft...

Keine Erhöhung der Postgebühren.

Die Angaben der „München-Augsburger Abendzeitung“, daß weitere Kriegserhöhungen für die Post, Telegraphen- und Fernspreckgebühren bevorstehen...

Die wuchernden Arbeiter.

In Westdeutschland wird gegenwärtig in großen Mengen eine Brochüre des Kölner Prälaten Professor F. H. Schütz verbreitet, die den verheißungsvollen Titel führt: „Das fortgeschlehte Herauswachsen der Löhne“.

Zur Verteidigung der Lebensmittelwucherer bekommt Professor Schütz es fertig, zu schreiben.

Die Fälle von wirklicher Bewucherung kommen doch nur sehr selten vor; denn unsere Gesetzgebung geht mit so unnachlässiger Strenge gegen die Kriegswucherer vor...

Die Schrift, in der sich manches wie bittere Ironie liest, schließt mit dem Abdruck annexionistischer Reden und eines Briefes, den der bekannte Geheimrat Ziese aus Elbing an den Verfasser gerichtet hat.

Konservern-Verstoß gegen den Burgfrieden.

Das Organ der jüdischen Konservativen, das „Baterland“ fordert von den Konservativen die Aufkündigung des Burgfriedens.

Von Burgfrieden kann heute nicht mehr gesprochen werden. Selbsterhaltungspflicht der konservativen Partei ist es, zum Angriff überzugehen...

Curus und Bedürfnis.

Aus der neuesten Veröffentlichung der Reichshelmschule erfährt man mit Staunen, daß den Bevorzugten, die sich durch freiwillige Abgabe von Kleidungsstücken gewisse Vorteile verschaffen können...

Gewerkschaftsbewegung.

Das Ende einer Bergarbeiterbewegung. In Westdeutschland haben die Bergleute schon eine Bewegung zur Verwirklichung ihrer Forderungen gemacht...